Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

39. Jahrgang.

1906 Berlin-Bremen, den 14. November. Nr. 46

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244 a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Die Pflicht der öffentlichen Vorträge über religiöse Fragen. Von Stadtvikar Lic. Wielandt. — Das „Leben Jesu" von Wilhelm Heß. Von Kreyenbühl. — Aus dem Reich der Berge. Von H. Weingart. — Allerlei. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Die Pflicht der öffentlichen Vorträge über religiöse Fragen.

Von Stadtvikar Lic. Wielandt-Heidelberg.

Die kirchliche Verkündigung erreicht nur einen sehr beschränkten Kreis, in großen Städten nur ganz wenige Prozent der Bevölkerung, und unter diesen wieder ganz außerordentlich wenige Männer. Indessen, selbst wenn es hier noch günstiger stände, so würde heute doch etwas Neues unternommen werden müssen: Vorträge über die religiösen Fragen.

Wir sind wahrlich heute nicht arm an Vorträgen aller Art. Nun ist es sicher, daß noch viel mehr Vorträge gehalten werden müssen, wirklich Vorträge über brennende Fragen der Gegenwart jeder Art, vor allem Fragen der Geistesbewegung, und zwar Vorträge in wirklich gemeinverständlicher Form, — woran heute noch sehr, sehr viel zu fehlen pflegt! Ebenso muß mehr Gelegenheit als bisher zu eigener Mittätigkeit des Hörers zu Fragen gegeben werden. Wir wünschen da noch große Fortschritte. Indessen liegt uns doch als Theologen und Seelsorgern die Behandlung der religiösen Fragen besonders am Herzen.

Und wer sorgt für ihre Darbietung an die große Menge der Suchenden? Das Publikum wäre schon da; es interessiert sich für religiös-sittliche Fragen heute außerordentlich. Aber die Kirche ist dem noch nicht gerecht geworden.

Ich möchte die Aufgabe, hier belehrend und verbreitend einzutreten, durchaus nicht auf die akademischen Dozenten der Theologie beschränkt wissen. Es ist allerdings höchst dankenswert, daß in neuerer Zeit mehr und mehr von diesen eine solche Tätigkeit geradezu als ihre Pflicht ansehen. Ich bin allerdings der gleichen Meinung: daß hier eine Pflicht der akademischen Lehrer vorliegt. Es kann auch ihnen nur nützen, wenn sie zu ihr „herabsteigen", ihrer Sprache, ihrer Darstellungsweise, die an Anschaulichkeit und Einfachheit hier lernen kann. Auch schlingt sich hier das Band zwischen Wissenschaft und Leben, dessen Lockerwerden oft genug selbst heute noch zu beklagen ist. Endlich bringt es die Theologie der Kirche und überhaupt ihrer Volksaufgabe näher.

Trotzdem ist zu fordern, daß die Geistlichkeit hier eine ihrer Pflichten erkennt. Denn der evangelische Geistliche ist nicht allein für die kirchlichen, sondern ebenso sehr für die „nichtkirchlichen" Glieder der evangelischen Gemeinde verantwortlich. Und der letzteren gibt es heute noch dazu viel mehr als der ersten. Es klingt merkwürdig, daß er auch ihnen zu dienen verpflichtet sei. Aber das klingt merkwürdig doch wohl bloß für die Ohren unseres Geschlechtes; in Wahrheit ist es selbstverständlich, daß der evangelische Pfarrer für die evangelischen Hunderttausende da ist, ob sie nun von den bisherigen Mitteln der Kirche einen Gebrauch machen oder nicht. Der Fehler liegt an uns, an unserer Kirche: Schaffen wir eben Einrichtungen, durch die wir den wirklichen Bedürfnissen dienen!

Und zu diesen sind nun eben auch die Vorträge über religiöse Fragen zu rechnen. Sie sind einfach ein Erfordernis der Zeit. Tausende sehnen sich nach ihnen. Wir haben sie ihnen also zu bieten.

Er sei mir hier erspart, das nähere Wo? und Wie? dieser Vorträge darzustellen. Nach Kräften habe ich vor kurzem in der „Arbeit an den Suchenden aller Stände", Göttingen 1906 (dritter Band von Niebergalls Praktisch-theologischer Handbibliothek), dazu anzuleiten versucht Diese Vorträge können und sollen oft Ausdehnung erhalten: durch Fragebeantwortung, zu Diskussionen usw. Sie verschlingen sich mit der Arbeit durch Verkauf, Verteilung und Ausleihen von Schriften und der Arbeit in der Tagespresse, was ich auch darzustellen versucht habe. Hier sind gangbare Wege, die begangen werden müssen.

Das Haupterfordernis ist Liebe zu den Tausenden, die für jedes Wort unserer Mitteilung dankbar sind. Daß solche Vorträge auch schwierige Situationen schaffen können und mitunter schwierige Aufgaben dem Redner stellen, ist richtig. Doch stellt diese Tätigkeit keine außergewöhnlichen Ansprüche und läßt sich mit etwas sicherem Wissen, einiger Gewandheit in der Darstellungsweise und Takt schon bewältigen. Ausdauer und praktischer Blick überwinden auch die Schwierigkeiten, die uns äußere Umstände, die Lokal- und Geldfrage, manchmal bereiten. Die Dankbarkeit und das Interesse, die wir finden, die eigene Schulung und innere Bereicherung wiegen das reichlich auf.

Wir haben damit den Anschluß an breite Schichten wieder zu suchen, die wir verloren haben. Wir erfüllen nur das Programm der Begründungstage des Protestantenvereins und ein Ziel, das ein Blatt, wie das unsere, sich immer gestellt hat. Wir werden mit dieser volkstümlichen Vortragsarbeit auch nicht die Ersten in der Gegenwart sein; sondern manch reichbegabter und manch schlichter Kollege haben sie schon begonnen. Aber die breiten Mengen unserer Gesinnungsgenossen möchte ich zu dieser Pflicht der Vortragsarbeit aufrufen!

Das „Leben Jesu“ von Wilhelm Heß.

Jesus von Nazareth in seiner geschichtlichen Lebensentwicklung, dargestellt von W. Heß. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1906. 126 Seiten.

Wieder ein neues Leben Jesu, nach der Ansicht des Verfassers ein allen wissenschaftlichen Anforderungen genügendes und zugleich populär-geschichtliches Leben Jesu, das nicht bloß den einzigartigen Charakter Jesu erfassen, sondern namentlich auch dem inneren und äußeren Entwicklungsgang seines Lebens gerecht werden sollte. Diese hochgestellte Aufgabe hat der Verfasser kaum erreicht. Sein Buch hat unleugbare Vorzüge, kritische Besonnenheit, schlichte Darstellung, große Unabhängigkeit von den dogmatischen Quiproquos. Wenn solche Leben Jesu in der Masse verbreitet werden könnten, um die frömmelnden Legenden oder die aufklärerischen Verwässerungen und stupiden Verzerrungen der Person Jesu zu ersetzen, so könnten sie viel Gutes stiften. Leider ist selbst diese Hoffnung gering.

Dagegen ist vom Standpunkte der kritischen Wissenschaft aus ebenso wie von der Forderung einer kongenialen — annähernd kongenialen — Erfassung der Persönlichkeit Jesu aus gegen die Darstellung manches zu erinnern, — auch ohne daß die Frage aufgeworfen wird, ob die von Heß und tausend anderen gestellte Aufgabe überhaupt lösbar ist.

Im allgemeinen hat sich Heß mit Recht an die Synoptiker gehalten oder an das Einheitsevangelium, das er durch kritische Bearbeitung zusammengestellt hat (in demselben (Verlag, 77 S.). Das hindert ihn nicht, hier und da auf „Johannes“ zu greifen, da, wo es ihm gerade paßt. Natürlich ist dies Verfahren rein subjektiv und willkürlich. Paßt es einem andern anders, so wird er von Johannes mehr oder alles in seine Geschichte Jesu aufnehmen. Unserer Ansicht nach darf gar nichts aufgenommen werden. Aber das „Evangelium der Wahrheit“ existiert für Heß nicht. Und so bringt er denn z. B. die Geschichte mit der Ehebrecherin in der Geschichte Jesu unter, „weil sie wie kaum eine zweite die unverkennbaren Züge des Meisters trägt“. Warum nicht die Geschichte mit der Samariterin, in der das Wort Joh. 4, 21—24 (abgesehen von 22) steht, das, wie irgend eines, der absolut innerlichen und persönlichen Religiosität Jesu würdig ist? So entlehnt er auch dem vierten Evangelium 19, 12 als „sehr sachgemäß“ und findet, Joh. 11, 48 habe viel für sich. Alles eklektische Willkür. Und was soll das heißen: Die von Johannes kombinierte Zweisprache über Wesen der Messianität Jesu (Joh. 18, 33—37) ist von einer hinreißenden inneren Wahrheit? Meisterhaft die skeptische Schlußäußerung des Pilatus: Was ist Wahrheit? Das ganze vierte Evangelium ist von einer hinreißenden inneren Wahrheit. Was hat das mit der Geschichte Jesu zu tun? oder wenn ja, warum wird die Auferweckung des Lazarus ignoriert? Konnte der Verfasser die Erweckung der Tochter des Jairus umdeuten und sogar der Anekdote von den in die Schweine fahrenden Dämonen von Gadara einen plausiblen Sinn abgewinnen, so mußte es ihm ein Leichtes sein, die Lazarusdichtung für die Geschichte zu retten. Renan hat es ja auch zustande gebracht, freilich um einen hohen Preis.

Aber auch da, wo der Verfasser auf der stärker beglaubigten Überlieferung der Synoptiker fußt, ist manches Fragezeichen zu machen. Die berühmte Lobpreisung des Petrus, Matth. 16, 17—19, lehnt Heß ab, mit Recht, aber nicht mit richtigen Gründen. Dagegen behauptet er nach Mark. 3, 16, Jesus hätte ohne innige Vertrautheit mit Simons Charakter ihm nicht so frühe den Felsennamen Petrus beilegen können. Heß sieht nicht, daß, wie Wellhausen richtig bemerkt, die Beilegung von Beinamen, wie Kepha und Boanerges nicht abrupt geschehen kann und kein historischer Akt ist. Mark. 3, 16 ist eine Reminiszenz an Matth. 16, 18 und so wenig geschichtlich, wie dies. Daraus folgt freilich, daß über Matth. 16, 17—19, (und weiterhin 16, 13—19) anders, als bisher zu urteilen ist und daß auch der kanonische Markus den Matthäus, d. h. den Ur-Matthäus oder das Logien-Evangelium Q gekannt hat. Der Unterzeichnete wird dies binnen kurzem in einer besonderen Abhandlung erweisen, die fertig gestellt war, noch ehe ihm die Äußerung von Heß, Seite 60, zu Gesichte gekommen ist.

Daß Jesus niemals die Absicht hatte, sich vom Judentum loszulösen und Religionsstifter zu werden (S. 25), ist schief ausgedrückt. In seinem kurzen öffentlichen Wirken hat sich Jesus so stark als möglich von der jüdischen Kirche losgelöst. Die Juden haben das sehr gut begriffen, denn um dieser Loslösung willen haben sie den „Gotteslästerer“ gekreuzigt. Von Religionsstiftung im Sinne einer Kirchenstiftung war Jesus freilich weit entfernt. Aber er selbst hat sein für die Religionsgeschichte epochemachendes Auftreten klar erkannt und deutlich ausgesprochen, da er den von Menschenhänden gemachten Tempel, der Räuberhöhle, den Untergang geweissagt, und die Grundlegung des neuen, nicht von Menschenhänden gemachten Tempels, der Religion, als der absoluten Wertschätzung des von allem Weltwesen unabhängigen Individuums, des in Gott liegenden Ewigkeitswertes der menschlichen Seele, vollzogen hat. Das ist in der Tat neue und ewige Religion, die die alte Welt, das kulturfeindliche Judentum und das kulturselige Heidentum, nicht gekannt hat und die heute wieder unter dem Wust einer neuen Kulturbarbarei begraben ist.

Die Jüngeraussendung behandelt Heß als Geschichte — wider alle Geschichte, da Jesus nicht Leute aussenden konnte, die selbst erst Anfänger im Verstehen dessen waren, was er ihnen zu sagen hatte. Der Zweck der Sendung, Austreibung der unreinen Geister, zeigt deutlich, daß wir uns in der Geschichte der alten Urgemeinden von Palästina befinden (vergl. Mark. 16, 17 ff.; 9, 17—29). Schon das Salben der Kranken mit Öl „ragt nur hier in das Evangelium hinein und zwar als Übung der Apostel“ (Wellhausen, Mark., S. 46. Vergl. Jak. 5, 14 f.). Wer Jesus diese Vorschriften der Aussendungsrede zutraut, „die sich fast nur auf das äußere Betragen und Auftreten der Jünger beziehen“, verkennt ganz den ethischen Charakter seiner Lehre und seiner Religion und macht ihn zum Wunderdoktor, der er erst in den Kreisen der aus dem Volke sich rekrutierenden Gemeinden geworden ist. So lange die Welt steht, verlangt das Volk von der Religion zauberhafte Heilung von Krankheiten und sonstige Wunder zum Hausgebrauch. Von Epidauros bis nach Lourdes und von den Dämonischen bis zur christian science führt stets derselbe Weg, der durch Wunder dämonischer Hexenmeister bezeichnet ist. Jesus hat umgekehrt sich schlechthin geweigert, dem gottlosen Geschlecht ein anderes Zeichen zu geben, als das Zeichen der Predigt zur Sinnesänderung. Den Wundertäter hätte man sicher unbehelligt gelassen, den unbequemen Bußprediger konnte die Pfafferei und der Pöbel nicht ertragen. Partout comme chez nous. Wenn Heß die Aussendungsrede durch Sprüche ergänzt, wie: Habt Salz in euch! Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten! usw., so ist zu fragen, warum nicht schon die Evangelien diese Sprüche mit der Aussendungsrede verknüpft haben. Daß es nicht geschehen ist, beweist, daß die Jüngermission gar nicht auf der Höhe steht, die ihr Heß zutraut, d. h. daß die Kircheninstruktion aus den Kreisen der ältesten Mission in Palästina stammt, aber nicht aus dem Munde Jesu, dessen großem Geiste wir solche Kleinigkeiten wie Matth. 10, 9 ff. nicht zutrauen können. Und zudem: Die Jüngertradition ist außerordentlich abgeblaßt und unbestimmt, wie Heß selbst hervorhebt. Die Jüngeraussendung aber setzt bestimmte und geordnete Verhältnisse einer Gemeinde voraus. Nur eine solche missioniert oder dann ein einzelnes Individuum, wie Paulus, der auf den Weg der Samariter und Heiden gegangen ist. Schon dies Verbot (Matth. 10, 6) zeigt, daß wir uns in der Urgemeinde befinden, die sich gegen die Mission des Paulus ablehnend verhalten hat. Für Jesus selbst ist der Weg der Heiden und Samariter nicht einmal

in das Gesichtsfeld getreten. Wir dürfen also die ganze Jüngeraussendungsrede mit aller Bestimmtheit in das jerusalemische Logien-Evangelium verweisen, das gewöhnlich mit Q bezeichnet wird. Von hier ist es in alle drei Synoptiker übergegangen.

Die „Verklärung" Jesu auf dem Berge hat Heß nicht verstanden, so wenig wie von Soden, der darüber (Die wichtigsten Fragen im Leben Jesu, Seite 39) ganz verkehrt urteilt. Keiner dieser Autoren sieht ein, daß wir hier das große Ereignis nach dem Tode Jesu vor uns haben, das die messianische Urgemeinde gestiftet hat, die maßgebende Erkenntnis des Simon: Der gekreuzigte Jesu ist der wahre Messias, der Sohn Gottes, den Israel hören soll. Schon Paulus hat 1. Kor. 15, 5 dies maßgebende Ereignis mit den Worten erwähnt: Er erschien dem Simon. Eben auf dem „Berge", was ja nur apokalyptische Bilderrede ist. Die übrigen Apostel sind lediglich nach Mark. 14, 33 hinzugenommen; sie sind Zeugen der höchsten Erhöhung, wie sie im Leben Jesu Zeugen der tiefsten Erniedrigung gewesen sind. In Wahrheit ist die Verwandlung vor Petrus allein vorgegangen; er hat zuerst allein den gerichteten Verbrecher als apokalyptischen Messias Israels erkannt. Wellhausen nennt die Verklärung mit Recht den ältesten Auferstehungsbericht. Wenn man die Szene in das Leben Jesu verlegt, so wird sie eine gespensterhafte Phantasmagorie und unfaßbare Allegorie, ein Gegenstand für tiefsinnig sein sollendes Geschwätz.

Mit Recht legt Heß auf die Pharisäerreden, d. h. auf die Reden Jesu gegen die Pharisäer, ein großes Gewicht. Hier schlägt das innerste Herz Jesu heute noch, wie es vor 2000 Jahren geschlagen hat. Auch darin wird er Recht haben, daß wir galiläische und jerusalemische Angriffe gegen die Frömmlerkaste zu unterscheiden haben. In der Hauptsache, wie manches auch hier stilisiert sein mag, bieten diese Reden „zuverlässiges Redegut Jesu". Gewiß, aber es entspricht der Geschichte und der Sachlage, daß Jesus erst dann verloren war, als er sich mit den eigentlichen Machthabern des Pfaffenstaates, dem Priesteradel, einließ und die „Räuberhöhle" angriff. Da erwies sich die Wahrheit des alten Wortes: Qui mange du pape, en meurt. Wer die Geldsack-Religion angreift, der tut noch etwas Gefährlicheres, als wer der Frömmler spottet.

Über den Rückzug nach Norden ins Heidenland, über das syro-phönizische Weib, über die Szene bei Cäsarea urteilen wir anders als der Verfasser. Auch in einem Hauptpunkt, dem messianischen Selbstbewußtsein Jesu, hat uns Heß nicht befriedigt. Wenn Jesus in diesem Punkte ein so schwankendes Rohr gewesen ist, so kann uns sein Charakter nicht imponieren. Die „Messianität" ist unseres Erachtens der faulste Fleck im Charakterbild Jesu. Bringen wir den nicht weg, so gewinnen wir ein eigentliches, einheitliches und bestimmtes Charakterbild Jesu nicht. Das ist uns bei Heß wieder recht deutlich geworden. Man kann ja allerlei Schönes und Tiefes in den Messiasbegriff hineingeheimnissen und zu rechtfertigen suchen, daß Jesus sich mit dieser nationalen Größe eingelassen hat. Aber man wird dies messianische Bewußtsein weder geschichtlich noch psychologisch zu begründen vermögen. Was für wunderliche Sprünge hat Heß seinem Helden angedichtet. Schon bei der Taufe vernimmt Jesus die Gottesstimme, die ihm die messianische Psalmstelle (2, 7): „Du bist mein Sohn" ins Gedächtnis ruft. Dann folgen in der Versuchung „quälende Zweifel", als ob das quälende Zweifel gewesen, wenn Jesus in gewaltigem Kampfe die satanische Versuchung zur nationalen Messianität bezwingt und zwar auf immer bezwingt. Dann noch auf dem Wege nach Jerusalem schilt er Simon Satan, weil dieser ihn unter allen Umständen dem Leben erhalten und vor Leiden und Gefahren schützen will. Ein Mensch aber, der Leiden und Tod nicht scheut, um der göttlichen Stimme zu gehorchen, hat mit dem nationalen Messias nichts zu tun. Von einem religiösen oder geistigen Messias zu reden aber ist ein Unding, ein hölzernes Eisen, ist Aufhebung dessen, was zu Jesu Zeiten und in seinem Volke allein Messias heißen konnte. Man war Messias, wie die Rabbiner und Apokalypsen lehrten und wie Theudas oder Barkochba auftraten, oder man war es nicht. Selbst der apokalyptische Messias ist der nationale, in die Transzendenz übersetzt, aber ein rein geistiger oder religiöser ist auch dieser nicht. Der relativ reinste Messias war der Messias der Auferstehung und Verklärung, also der der Urgemeinde und dieser setzt — den Tod Jesu voraus und ist im Leben Jesu undenkbar. Mit Recht erscheint der Menschensohn in den ursprünglichsten Stellen im Zusammenhang mit der Widerkunft. So insbesondere Mark. 8, 38—9, 1 u. 14, 62. Diese Stellen zeigen allein schon, daß der Menschensohn der apokalyptische Messias der Urgemeinde ist (vgl. a. o. 7, 56) und nichts mit Jesus selbst zu tun hat. Auch Heß streicht Mark. 14, 62, läßt aber das Messiasbekenntnis selber stehen. Er will eben noch ein Stück Messianität für Jesu retten, sieht aber nicht ein, daß das, was nach Abzug der politischen und apokalyptischen Seite übrigbleibt, gar keine Messianität mehr heißen kann. In der Tat hat Jesus in einer berühmten Stelle (Mark. 11, 30) sich lediglich mit Johannes dem Täufer parallelisiert. Warum hat er den Fragern nicht erklärt: Ich habe den Tempel angegriffen, weil ich der Messias bin? Ist ihm das erst ein paar Tage später eingefallen, wo es ihm nichts mehr nützen, sondern nur noch schaden konnte? Wir stimmen darum auch in keiner Weise Heß zu, wenn er in der Reise nach Jerusalem, im Einzug Jesu, in der Tempelreinigung usw. messianische Kundgebungen wittert und darum zuletzt dazu kommt, eine tragische Schuld Jesu zu konstruieren, weil er das Gelübde der Versuchungsstunde verletzt und ihm entgegen in Jerusalem den Messias gespielt hat. Sehr vieles mag hier auf Rechnung der Berichte kommen, die aus der messianischen Tradition stammen. Die Hauptbahn aber: Das Verhalten Jesu zu den Pharisäern, das zornerhellte Auftreten gegen die Räuberhöhle, die kluge Entscheidung der Zensusfrage, die Zurückweisung der irdischen Jenseitshoffnungen — das alles zeigt uns den gewaltigen Propheten der Religion des Herzens, des Geistes, der sittlichen Tat, des machtvollen Gottesglaubens und hat nicht das Mindeste mit nationalen Messiasaspirationen zu tun. Heß selbst urteilt vom Tempelsturm mit Recht, es sei eine Verurteilung der im Tempel symbolisierten (besser gesagt: geübten) Religionsveräußerlichung, wie sie schon den Propheten vorgeschwebt hatte. Eben ein Prophet höchsten Ranges ist Jesus gewesen, dessen innerster Sinn und Trachten Joh. 4, 24 klassisch formuliert hat. Aber mit Messiasansprüchen hat das gar nichts zu tun. Jesus kam zu dienen und zu leiden und sich zu opfern, der Messias aber ist nach jüdischem Begriff ein Herrscher in Macht und Gericht.

Die Aufrollung der messianischen Frage (Mark. 12, 35) hat keineswegs den Sinn, den ihr Heß zuschreibt, daß sie das höhere Bewußtsein Jesu bezeichne, nicht ein leiblicher Davidssohn zu sein, sondern als König der Wahrheit David und Salomo zu überragen. Hier, wie schon S. 18 hat Heß in der wahrhaft demütigen, weil nur vor und in Gott großen Seele Jesu schlecht gelesen. „König der Wahrheit" ist kein synoptischer, kein aus der Seele Jesu stammender Begriff. Es handelt sich lediglich um eine Polemik gegen die Schriftgelehrten und ihren Messias, von dem Jesus zeigt, daß er der Schrift widerspricht. Wie in der Ehescheidungsfrage, wie in der Auferstehungsfrage, so zeigt Jesu in der Messiasfrage, daß die schriftgelehrte Tradition der Schrift widerspricht. Aus der Schrift selbst widerlegt er die Herren, die auf ihre Schriftgelehrsamkeit pochen. Es macht ihm Vergnügen, der Zunft zu zeigen, daß sie in ihrem eigenen Netze sich verstrickte. Keine Rede davon, daß Jesus sich durch die Abweisung der Davididenschaft des Messias den eigenen Anspruch auf Messiamität habe sichern wollen. Ein solches klügelndes, hinterlistiges, verdecktes und verstecktes Werben für seine Ansprüche liegt gar nicht in Jesu großem Sinn und offenehrlichem Charakter. Wer mit solcher Wucht der Räuberhöhle entgegentritt, der

sucht nicht nach Bibelstellen, um eine neue Messianität zu begründen, die zu seiner Zeit kein Mensch verstand. Im Gegenteil ist der Stelle zu entnehmen, daß Jesus von der ganzen schriftgelehrten Tradition vom Messias nichts gehalten hat. Das stimmt völlig zu der großartigen Unabhängigkeit seiner religiösen Grundüberzeugungen von allen Werten, Mächten und Überlieferungen der Vertreter der offiziellen Kirche. Wenn ihm nicht einmal der Messias etwas galt, — das war unendlich mehr, als wenn er sich selbst dafür hielt. Und so das Wort Mark. 12, 35 verstanden, stimmt es völlig mit der Stellung, die Jesus zum ganzen offiziellen Kirchenglauben eingenommen hat.

So müssen wir auch bestreiten, daß Jesus vom Synedrium als Messias verurteilt worden ist. Hier, wie an manchen anderen Stellen hätte Heß von Wellhausen lernen sollen. Zwar bestreitet er, und mit Recht, die Echtheit von Mark. 14, 62 b mit guten Gründen. Aber das genügt nicht. Das Messiasbekenntnis Jesu selbst ist zu streichen, sowohl vor dem Synedrium, wie vor Pilatus. Der Anspruch auf Messianität ist keine Gotteslästerung, auch dann nicht, wenn Jesus als Sünderfreund und Gesetzesverächter bekannt war. Gotteslästerung ist die Prophezeiung vom Untergang des Tempels. Diese aber war erwiesen, nicht bloß durch Zeugen, deren Übereinstimmung der Bericht Mark. 14, 56, 59 mit Unrecht anzweifelt, sondern durch Jesus selbst, da er die Anklage stillschweigend zugab (Mark. 14, 60 f.). Um dieser Gotteslästerung willen ist Jesus verurteilt worden: Qui mange du pape, en meurte. Daher die Verspottung Mark. 14, 65, die Heß ganz mit Unrecht eliminiert, während sie den treffen soll, der so wenig den Untergang des Tempels voraussagen kann, als er mit verhülltem Angesicht sagen kann, wer ihn geschlagen hat. Echt jüdisch, echt fanatisch, stupid-kirchlich und pöbelhaft. Das Genie sieht die Zukunft, der Pöbel nur, was vor der Nase liegt. Noch im Spotte Mark. 15, 29 f. klingt die Wut des Synedristen über den Hellseher nach. Um so weniger durfte Heß die Szene unterdrücken, die an Augenblicks-Lebendigkeit ihresgleichen sucht. Mit der Anlehnung an Prophetenworte ist da nichts bewiesen. Die Juden haben es den Propheten eben immer gleich gemacht und im religiösen Semitismus kannte ihre Grausamkeit keine Grenzen. Übrigens ganz wie bei uns.

Jesus ist als Aufrührer gegen die Kirche verurteilt, aber aus Perfidie dem Pilatus als politischer Revolutionär überliefert worden. Einen Aufrührer gegen das Gesetz konnte doch Pilatus nicht verurteilen. Pilatus hat die Nichtigkeit und Perfidie dieser Anklage des Synedristen sehr wohl eingesehen, aber er hat den Angeklagten aus Staatsklugheit geopfert, weil er nicht wieder eine Szene riskieren wollte, wie in Cäsarea oder bei dem Raub des Tempelschatzes zum Zwecke der Wasserversorgung. Er hatte sonst schon genug auf dem Kerbholz; um eines Phantasten willen wollte er seine Stellung nicht gefährden. Waren die Synedristen fanatisch und perfid, so war Pilatus roh, selbstsüchtig und ein kluger Diplomat. In solchen Händen ist ein guter Mensch jederzeit verloren.

Von der Schilderung des Vorgangs im vierten Evangelium ist gänzlich abzusehen. Herr Heß wird uns gestatten, auf das Evangelium der Wahrheit II, 541—585 hinzuweisen. Vielleicht ist da etwas zu lernen. Daß Legionäre des Pilatus bei der Verhaftung mitwirkten, ist durch den Bericht der Synoptiker gänzlich ausgeschlossen. Das stimmt nicht mit der Stille und Heimlichkeit, mit der der Hohepriester im Bunde mit dem Verräter gegen Jesus vorging. Es ist in keiner Weise wahrscheinlich, daß Pilatus von der Dringlichkeit und Staatsgefährlichkeit des Falles zum voraus verständigt worden war. Die Verhaftung Jesu war eine innerjüdische Sache und notgedrungen; weil das jus gladii fehlte, hat das Synedrium den Prokurator mit dem Falle behelligt. Am liebsten hätten die Synedristen mit Jesus kurzen Prozeß gemacht, etwa wie später der Hohepriester Annas mit dem Bruder Jesu, den er in der Abwesenheit des Prokurators hinrichten ließ. Dafür wurde er von Albinus gerüffelt. Der in Jerusalem anwesende Pilatus durfte das Synedrium nicht ignorieren, aber zur Verhaftung Jesu brauchte es keine Legionäre. Die Kohorte des vierten Evangeliums stammt aus Apostelgeschichte 21, 31 f. und ist erwähnt, um 18, 12 zu motivieren (Evang. d. Wahrheit II, 505). Die Residenz des Statthalters ist nicht die Antonia, sondern, wie ich in der Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 1902, S. 15—22 nachgewiesen zu haben glaubte, der Palast des Herodes. Selbstverständlich war auch hier Pilatus von einer Abteilung Militär umgeben, schon der eigenen Sicherheit halber, und andererseits spricht der Umstand, daß die Antonia der überlieferte Ausgangspunkt der vielerwähnten, von allen Jerusalembesuchern begangene Via dolorosa ist, eher für das Gegenteil, wenn man bedenkt, wie ungeheuer in Bezug auf die „heiligen Stätten" geflunkert worden ist. Wer glaubt heute noch an das Haus des Kaiphas, an den Berg des bösen Rates, an das Coenaculum und vieles andere mehr. Steht doch kaum Golgatha fest. Wer Josefus liest und was er über Pilatus und anderes sagt, kann keinen Augenblick zweifeln, daß Jesus auf dem freien Platze vor dem Herodespalast zur Kreuzigung verurteilt worden ist, das Übrige hat sich dann im Innern des Prätoriums abgespielt und von hier war die zweite Mauer und der Schädelberg bald erreicht. Das erklärt auch, daß der vom Lande kommende Simon von Cyrene zur Hilfeleistung gepreßt werden konnte.

Die Kritik lehnt im allgemeinen die „letzten Worte" Jesu ab. Immerhin will Heß den Verlassenheitsruf beibehalten. „Die treue Überlieferung trotz der dogmatischen Anstößigkeit, das erzählte Mißverständnis, als ob Jesus den Elias angerufen habe, die aramäische Form des Zitats bei Markus, das alles fällt zu seinen Gunsten ins Gewicht." Wir wollen hier, an einer menschlich so ergreifenden Stelle, am wenigsten streiten. Es ist frostig, hier zu dogmatisieren und frostig, aus kritischen Gründen zu beanstanden. Vor der Majestät dieses Todes sinkt alles unter uns, Dogma und Kritik . . . Vielleicht ist es besser, mit dem Dichter des Hamlet zu sagen: Reif sein ist alles. Der Rest ist Schweigen. Leiden und Tod solcher Art ist unermeßlich mehr als jedes Wort, das die Gemeinde in der Seele des göttlichen Dulders gelesen hat. Wer so stirbt, stirbt in Gott, mag auch das Fleisch die Qual der Verlassenheit von dem zu fühlen glauben, der im Schmerz des Lebens uns nicht ferner ist, als in den Augenblicken der Wonne. Das Leben ist in seinen Tiefen eine unermeßlich geheimnisvolle Macht, die nur gelebt, nie erforscht, nie dargestellt, nie ausgesprochen, nie in wissenschaftlichen Vorstellungen als bare Münze in die Hand gezählt werden kann. Man muß nicht alles erklügeln wollen. Lassen wir dem Leben die Macht, die ihren Weg und ihre Weise kennt, und unserer dürftigen Verstandeslichtlein nicht bedarf. Ehrfurcht vor der grenzenlosen Macht des Lebens ist Anfang und Ende aller Weisheit. Ehrfurcht aber legt die Hand auf den schwatzenden Mund und — schweigt.

* * *

Heß hat sicher zu viel behauptet, wenn er glaubt, Jesus von Nazareth in seiner geschichtlichen Lebensentwicklung dargestellt zu haben, wie auf dem Titel seines Buches zu lesen ist. Wir kennen die geschichtliche Lebensentwicklung Jesu nicht. Wir kennen nur das Jahr seines öffentlichen Wirkens, seines Leidens und Todes und auch von diesem wissen wir teils viel zu viel, was nie geschehen ist, teils zu wenig, da die Berichte über die Lehre Jesu, seinen Umgang mit den Anhängern, sein Verhalten zur Menge und zu den Gegnern vielfach der Genauigkeit und Urkundlichkeit entbehren. Aber durchaus fest steht das Eine: Jesus hat zum ersten Mal das nichtssagende Wort „Religion" definiert, definiert nicht durch die logische Begriffsbestimmung eines Religionsphilosophen, sondern durch ein heroisches oder dämonisches

Leben. Daß die Religion nicht Kirche ist und nicht Kultur und nicht Weltleben und Weltseligkeit, sondern eine Macht, die uns von diesen Äußerlichkeiten, Nichtigkeiten und Vergänglichkeiten befreit und den nicht von Menschenhänden gebauten Tempel des Gemüts schafft, in dem die Seele das Reich ewigen Lebens erobert, das ist das Christentum, das bei uns und in uns bleibt bis an das Ende der Tage. Alles andere ist Fratze und Kompromis mit dem, was dem Scheinleben der Weltkultur gehört. Wenn wir uns in die geschichtliche Erscheinung Jesu zurücksetzen, so tun wir es nicht als Antiquare, die darüber nachforschen, wie er sich geräuspert hat und wie er spuckte, auch nicht, um als servile Knie- und Bauchrutscher katholischen oder protestantischen Jesuskult zu treiben, sondern wir tun es als Menschen, die in dieser harten Verwicklung des Lebens nach der einzigen Lösung des Knotens suchen, die es gibt, nach dem Heldentum, nach der heiligen Magie, die unser Unsterbliches aus dem Zusammenbruch dieser Weltgestalt hinüberrettet in das große Reich der Verwandlung. In Jesus sehen wir, daß das Wahre und Höchste des Menschtums eben dies Heldentum ist, das Begrenztes opfert, um das Grenzenlose zu gewinnen und daß das, was Jesus erreicht hat, auch von uns erreicht werden kann, weil Heldentum nicht außerweltliches und außermenschliches Gotttum, sondern höchstes, gotterfülltes Menschtum ist.

Um dieses lebendigen Lebens Jesu willen lassen wir immer wieder die Heldengestalt von Gethsemane und Golgatha vor unserem geistigen Auge aufsteigen und schöpfen Mut und Kraft des Lebens aus ihr, wie Tausende vor uns getan und Tausende nach uns tun werden.

So hat auch Heß schließlich sein Schöpfgefäß in diesen tiefen Lebensbrunnen getaucht und einen frischen Trunk Wassers heraufgebracht, da er schreibt: „Unverzeihlich ist es, wenn man heute noch nicht einsehen will, daß es sich bei allen den kirchlichen und innerkirchlichen Gegensätzen im Grunde genommen nicht nur um Mehr- oder Mindermaß des kirchlichen Glaubens handelt*), sondern um den Gegensatz von Individualismus und Herdentum. Wenn das alles nivellierende Herdentum in Politik und Leben, ja sogar auf den früheren Kulturgebieten unstreitig mehr und mehr an Ausdehnung gewinnt, so macht sich desto mehr die Forderung geltend, daß der Individualismus wenigstens in der Religion, seiner eigensten Domäne, zu seinem Rechte kommt, und daß jeder wenigstens auf diesem Gebiete seine Seele rette."

Das ist ganz unsere Ansicht, nur würden wir statt Individualismus Heroismus sagen und statt Herdentum soziale Kulturpöbelei. Heroisch sein eigenes Ich retten vor der scheußlichen Kulturbarbarei und den ihr dienenden Kirchen und Sekten und der Welt untergehend reif werden für das Reich der hier kaum geahnten Verwandlungen, die in der heiligen Magie des Weltdämons ruhen, das ist Leben Jesu nicht außer uns, sondern in uns, nicht das Anschauen fremden Tuns, sondern Tun des eigenen Selbst.

Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Kreyenbühl.

*) Siehe die neueste Offenbarung orthodoxer Torheit im Falle César. D. Verf.

Aus dem Reich der Berge.

(Reisebilder im Licht christlicher Lebensauffassung.)

Von H. Weingart-Borgfeld.

IX.

„Laß die Berge den Frieden bringen unter das Volk!" Ps. 72, 3.

In dem wunderhübsch an der Ache gebetteten Städtchen Kitzbühl verlassen wir den Zug der Giselabahn. Von weitem schon haben wir erwartungsvoll unser nächstes Wanderziel gesehen: 2000 m hoch winkt das Kitzbühler Horn zu uns hernieder. Seine scharfe, fein profilierte Gipfelspitze gilt es zu gewinnen. Unsere erste „Höhentour" — alpinistisch bescheiden, ohne nennenswerte Fährlichkeiten, ohne Führer —, und doch dünken wir uns, da wir den einsamen Aufstieg beginnen, wie glückliche Kinder im Märchenland, die etwas Großes erleben sollen, die heimlich ausziehen, ein prangendes Königreich zu entdecken. . . . . Der Weg ist steil, der Mittag schwül, der Rucksack schwer. Nach einer Stunde müssen wir in einer Almhütte alles überflüssige Gepäck zurücklassen. Nun geht es leicht und leichter und immer fröhlicher, selbst bei Gewitter, und endlich mit jauchzender Seligkeit durch die klare, frische Höhenluft — vier Stunden lang hinauf . . ., mir kommt die alte, liebe Parabel aus Kindertagen in den Sinn:

„Ein Jüngling, welcher viel von einer Stadt gehört,
In der der Segen wohnen sollte,
Entschloß sich, daß er da sich niederlassen wollte."

Auf hohem Berge liegt sie hell und schön. — Stark setzt er an. Doch von der Erde unten hat er soviel Pack auf seinem Rücken und soviel Sorgen und Sinnen im Herzen mitgeschleppt, daß er gar bald nicht weiter kann. Traurig sitzt er in halber Höhe. Soll er zurück oder von neuem die fruchtlose Mühe wagen? Da ruft ihm eine treue Stimme von oben zu:

„Wirf ab die Last, die du zu dir genommen,
Sonst wirst du nie auf diesen Gipfel kommen!"

Er tut's, und nun wird ihm der Aufstieg froh und das Ziel seiner Sehnsucht gewiß. — —

Liegt nicht vor uns allen ein solches Ziel gleich einer schönen, hellen Stadt auf hohem Berg? Das Ziel unseres äußeren Lebens: eine gesicherte Existenz, in der man den Kampf ums Dasein ruhigen Blutes führen kann; ein befriedigender Beruf, der unserer Neigung und Begabung entspricht und unsere Kräfte zur Entfaltung bringt; ein trautes Heim bei Weib und Kind oder sonst ein Erdenplatz, wo einem im Wechsel der Jahre und Geschicke der feste Boden unter den Füßen, das tägliche Brot auf dem Tisch und die liebe Sonne am Himmel bleibt. Wer möchte nicht zu solchem Ziele streben? Aber ich meine doch mehr das andere, das über dem ersten stehen muß, das Ziel unseres inneren Lebens: ein Charakter, der in jeder sittlichen Tüchtigkeit erhärtet ist, eine Gesinnung, in welcher „große Gedanken und ein reines Herz" sich unlöslich verschmolzen haben! Schaut hinauf, ihr Menschen, da liegt es vor euch, hoch oben! Wandert, steigt, es gilt ein prangendes Königreich zu gewinnen, die feine Spitze des Menschentums! . . . Aber wie viele sind es denn, die da ernstlich steigen? Die meisten bleiben „unten", wie die Maulwürfe und Würmer im dunklen, dumpfen Erdreich. Parterre-Menschen! Sie hören nicht die Sonntagsglocken des Lebens, die überwärts ziehenden Feierklänge der ewigen, unsichtbaren Welt, ja, sie spotten wohl gar in den Lehmgruben ihres Materialismus über die geistigen Hochtouristen, wie in der Fabel die Frösche aus ihrem Sumpf heraus des Adlers spotteten, als der so kühn und weit zum Licht der Sonne flog. . . . Und wieder viele: die wollen wohl hinauf, die möchten wohl die schöne Stadt des Segens auf dem Berge finden, aber sie behängen sich mit so viel nichtigen, niederziehenden Sorgen und Süchten und Sinnlichkeiten, daß sie auf halbem Wege liegen bleiben. . . . Wirf ab die Last, die du zu dir genommen, sonst wirst du nie auf diesen Gipfel kommen! —

Aber warum steigen überhaupt die Menschen auf die Berge? Ist es doch beschwerlich und das Untenbleiben viel bequemer. Freilich. Man könnte sich wundern. Nur eine Gegenfrage: Sagt, warum will das echte Weib Mutter werden trotz der Schmerzen und ihre Kinder groß ziehen trotz der Mühe und Angst? Warum sitzt einer seine besten Jahre still auf der Schulbank ab und hämmert sich die alte schwere Wissenschaft ins junge Hirn? Oder warum fuhr einst Columbus mit weitgeöffneten, brennenden Augen und festen, schmalen Lippen in Wogen und Sturm hinaus, immer nach

Westen? Warum geht der hansische Kaufmann an die Fieberküsten Brasiliens und der Missionar in die afrikanische Wildnis? Ja, warum? Gewiß ist mehr als eine Antwort möglich, aber nicht die letzte, denke ich, wäre die: aus Idealismus! Es gibt einen Idealismus der Mutterliebe, der Arbeit, der Forschung, der Frömmigkeit und was es sonst sei: drangvolles bitter-süßes Streben des Menschen, durch schwere Leistungen und Opfer etwas zu erreichen, was vor ihm und über ihm mit herrlicher Verheißung winkt. Und nun will mir's beinahe scheinen, als ob gewissen Menschen das Bergesteigen besonders darum etwas so liebes wäre, weil darin alles Aufwärtssehnen und Vorwärtsstreben ihrer Herzen und Gedanken sein mächtigstes Natursymbol gefunden hat. — Die Höhen ziehen uns zu sich empor, als hätten sie persönliche Gewalt. . . .

Wir stehen am Meer und hören aus seinem ewigen Rauschen, aus seiner rastlosen Bewegung den geheimnisvollen Ruf, dem die Menschheit noch immer folgen mußte: hinaus in die Weite, zu Leben und Wirken, zu Handel und Völkerverkehr, zu Welterkenntnis und Welteroberung! — Und wir stehen am Gebirge, das mit seinen spitzen Fingern spielend nach den Wolken des Himmels greift und mit seiner kühnen, ruhigen Stirn Tag und Nacht dem unendlichen Raum entgegenragt, und es ist, als zögen uns mächtige Arme: herauf auf die Höhe! Auf den Bergen ist Freiheit. Und Klarheit und Frische, reinigende Selbsterkenntnis, jubelndes Schönheitgenießen und stumme Anbetung! . . .

Den äußersten Gipfel des Kitzbühler Horns deckt eine kleine Kapelle. Unsagbar still und einsam. Hier kann man der Gottheit und der eigenen Seele besonders nahe kommen. Hier kann man beten und begreifen lernen: „daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine" . . .

Tief unten liegt das Tal, die Stadt, der Wald, die letzte Alm mit ihren Hütten und Herden, — die ganze Erdenwelt, der Menschen Lärmen und Treiben, ihr Trödelmarkt und Karneval. Hier oben, zwischen diesen uralt-alten, nackten Felsenklippen, in diesem übergeschichtlichen Haus der Gluten und Stürme, — was sind da die Händel der Politik, die Kurse der Börsen, die Kämpfe der Kirchen, die Tintenkleckse der Literaten! Für Stunden wenigstens einmal auf all das wie auf einen Kleinkram aus dieser Luft der Ewigkeit herabschauen zu können, — welche Erlösung und Erquickung! . . . .

Der Julibrand hat viel vom Schnee geleckt. Aber dort, hinter der bergenden Steinwand liegt noch ein großer, weißer Acker, und wie ausgelassene Buben schleudern wir lustig unsere Bälle.

Und schon sitzen wir wieder ganz schweigsam auf den Blöcken um das hohe verwitterte Gipfelkreuz und üben nur das eine heilige Amt: „Trinkt ihr Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!" Von der Nähe bis zum fernsten Horizont im ganzen Kreis ein unbeschreibliches Theater. Im Westen das wildzerklüftete, im Abendschatten schauerlich-düstere Kaisergebirge, im Süden und Osten die Kette der Tauren mit ihren stolzesten Gruppen, Großglockner und Venediger, auf deren Gletschern und Zacken die in seltener Pracht versinkende Sonne uns ein kurzes, feierliches Alpenglühen malt. . . .

Dann kommt die Nacht in wunderbarer Ruhe, — „lehnt träumend an der Berge Wand" und steigt von ihren Höhen langsam nieder in die Täler, — und wird so selbst zu einem einzigen großen Naturpsalm: Herr, laß die Berge den Frieden bringen unter das Volk! —

Und wie viel von diesem Frieden nehmen wir noch am andern Morgen im Herzen herunter und mit uns fort von dieser Höhe. . . . Ins Gästebuch des Gipfelhauses schreibt Dankbarkeit den schlichten Abschiedsgruß:

Stumm brütete der Mittag auf dem Stieg
In dumpfer Gier, wie Fafner auf dem Golde,
Und schon begann der wilde Atherkrieg —

Der Regen rann und schwer der Donner grollte.
Uns sprang der Muskel und die Lippe schwieg,
Und durch die Adern heiß das Blut uns rollte,
Und doch voran! hinauf! das Ziel ist vorn:
Grüß Gott — heia — grüß Gott, Kitzbühler Horn!

Und mit uns schritt des Berges guter Geist,
Daß er uns mutig durch die Mühen lenke:
So ward's erreicht! Und was sie je verheißt,
Gibt hier Natur zum fürstlichsten Geschenke.
In Schönheit schwelgt der Sinn, das Auge reist
Durch Hochgebirge und durch Tiefgesenke —
Die Seele trinkt der reinsten Freude Born:
Grüß Gott — heia — grüß Gott, Kitzbühler Horn!

Und kann das nun nicht jeder ebenso erfahren? Versteht es recht, ihr Menschen. Solche Berge, viel schöner und höher noch, gibt es ja überall, auch im flachen Tiefland, um euer Stadhaus und euren Dorfacker her. Kitzbühler Horn ragt mitten in eurem Leben auf, immerzu. Seht es nur! Steigt empor zu Liebe und Treue, zu Güte und Gerechtigkeit, zu allem, was edel und heilig ist. Und seid gewiß: Auf der Höhe reiner Tugend findet ihr wahre Freiheit und Kraft, — euren Frieden. Ihr werdet wandeln im ewigen Licht und das Alpenglühen der Seele erleben.

Selig sind, die auf die Berge steigen, denn sie werden den Segen der Berge gewinnen!

X.

Aus der Natureinsamkeit führt uns die Reise noch einmal ins volle Weltleben zurück — nach Salzburg.

Es gehört nach A. von Humboldt zu den schönstgelegenen Städten der Erde. Wie hier die herrlichsten Formen und Farben der Landschaft — Mittel- und Hochgebirge, Wasser und Aue — mit dem Stadtbild zusammenfließen und zusammenwirken, ist einfach unbeschreiblich. Am stärksten zieht die Felsenfestung Hohensalzburg, hoch auf dem Ostende des Mönchsberges, den Blick und Schritt des Reisenden zu sich. In ihrem Kern ist sie über 800 Jahre alt. Was hat die wohl alles gesehen diesseits und jenseits des Salzachflusses! — Mächtige Klöster, prunkreiche, überkuppelte Dome und Kapellen, in deren einer Luthers Freund, Joh. Staupitz, begraben liegt, Einsiedeleien, hoch in den Felsen hineingehauen, kostbare Friedhöfe mit Arkaden: — Salzburg war und ist noch heute ein Glanz- und Stützpunkt des Katholizismus ersten Ranges. Unter 33 000 Katholiken leben 800 Protestanten. Sie haben eine schmerzliche und zugleich stolze Erinnerung, die dem gesamten Protestantismus von Österreich und Deutschland unauslöschlich bleibt. Die Reformation hatte im Salzburger Land einst große Siege errungen. Da beschloß ein Erzbischof, die ketzerische Pest gewaltsam auszurotten. Die evangelischen Ältesten schwuren ihrem Glauben 1731 auf die Abendmahlshostie und auf geweihtes Salz, den Reichtum ihrer Erde, unverbrüchliche Treue, — und im strengsten Winter wurden an die 25 000 stille, fleißige Untertanen mit unmenschlicher Härte von Haus und Hof vertrieben. Der Papst belobte den „herrlichen" Erzbischof, der nebenbei ein Freund des Bechers und der Weiber war, um seines frommen Eifers willen. . . . An so etwas muß man mit Weh und Ingrimm denken, wenn man von der Hohensalzburg auf die Stadt herniedersieht, die wie eine fürstliche Herrin im Geschmeide der Berge ruht. Diese Berge, denen ein Watzmann gebietet und ein Königssee als wunderbarster Spiegel dient, — der Schöpfer hat sie in Kraft und Schönheit hingesetzt von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß sie Frieden brächten, Freude und Glück dem Volk! Aber die Menschen, die Narren und Toren, die Intriguanten und Fanatiker, die Hetzer und Verhetzten, wieviel Unfrieden, Verwirrung und Unheil bringen sie in die schönsten, stillsten Winkel den Glücks! . . . Doch die Zeiten sind schon anders geworden. Um des Glaubens willen werden nicht mehr Tausende von Haus und Hof gehetzt. Wahrheit und Erkenntnis gehen trotz aller Hemmungen den gottgewiesenen Weg. . . .

Wenige Tage später stehen wir in ähnlichen Gedanken

auf der Veste Coburg. Hier oben, mit dem weiten Blick ins Land der Thüringer und Franken, hat unser Luther Anno 1530 gehaust, während in Augsburg auf dem Reichstag seine Kampfgenossen mit der confessio das Fundament der neuen Kirche bauten. Wie die Wartburg, so steht in Luthers Leben auch die Veste Coburg als ein Gleichnis seines Felsenglaubens. Hier hat er sich, wie er schreibt, an seinem eigenen Heldenlied in dieser entscheidungsschweren Zeit aufs innigste erquickt und gestärkt: „Ein' feste Burg ist unser Gott" . . . .

Wer wir auch sind, und wohin auch immer unsere Erdenreise geht, — das ist der beste Friede, der uns von oben kommen kann, diese unverwandt nach oben schauende Zuversicht: Ein' feste Burg ist unser Gott!

Hier wurzelt unser Christentum. So kam es von den Bergen Galiläas unter das Volk. . . . Siehe, von all den Höhen, zu denen wir im Geist gewandert sind, wird sich des Herzens tiefste Sehnsucht immer wieder dorthin wenden. Hinauf! Jesu, geh' voran! — —

Allerlei.

Über Jungfrauenvereine, ihren Wert und ihre Gestaltung aus der Enge ihrer pietistischen Anfänge heraus, müssen wir uns wohl einmal unterhalten. Aber heute reicht weder Zeit noch Raum, darum nur für die, die an bestehenden Jungfrauenvereinen arbeiten, ein guter Rat und eine Erwägung, wie wir sie dem „Kirchl. Anz. für Württemberg", Nr. 42 u. 44, entnehmen. Ein Pfarrer hatte dort Bücher mitgeteilt, die er vorgelesen habe und um Erweiterung dieser Liste gebeten, dadurch ist folgende Zusammenstellung herausgekommen: A. Sapper: Gretchen Reinwald (4 ℳ). Jacobshagen: Licht von oben. Heidi von Spyri (2 Bde. à 3 ℳ). Herba Stratten: Die kleine Maggi und ihre Kinder; Die Pilgergasse von Manchester. E. Frommel: Aus einem Kellnerleben. Aus der Hausapotheke. Rosegger: Waldjugend. Onkel Toms Hütte. Brandstätter: Friedel findet eine Heimat (3 ℳ). Lenk, Marg.: Des Pfarrers Kinder (3 ℳ) u. a. (doppelt empfohlen). Sohnrey: Friedesinchens Lebenslauf (4 ℳ). Spörli: Der alte Eli; Elsäss. Lebensbilder. Spieß: Steinmetz; Heiligenpfleger u. a. Vollmar: Großmutter. Alcock: Unter dem Kreuz des Südens. Hauffs Märchen, z. B. Das Wirtshaus im Spessart. Leuthold: Erinnerungen aus meinem Diakonissenleben. Hübener sei etwas süßlich fromm, werde aber sehr gerne gelesen und gehört. Villinger: Kleine Lebensbilder; Allerlei Liebe u. a. Sapper: Der kleine Dummerle — dessen Fortsetzung neu erschienen: „Familie Pfäffling".

Vielleicht können Leser und Leserinnen diese Liste, die ursprünglich für die Landjugend zusammengestellt ist, ergänzen und erweitern. Die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15, besorgt gern portofrei die Bücher. Bei der Erweiterung mag auch die Erwägung berücksichtigt werden, die ein Pfarrer anstellt:

Was ist's denn mit solchen Erzählungen, die irgendwie das Liebesleben behandeln? Meist scheut man sich, was nur leise daran rührt, im Kreise der jungen Mädchen vorzulesen. Das versteckte Kichern und eins das andere „Stupfen" erfolgt ja alsbald. Aber ist es nicht eine falsche Scheu. Sollte man nicht vielmehr ungeniert unserer weiblichen Jugend Bilder von sittenreiner bräutlicher Liebe und Herzensneigung darbieten; sie sollen verstehen lernen, daß das Suchen und Verlangen der beiden Geschlechter nacheinander etwas Gottgewolltes und Natürliches ist, und daß zwei sich gern haben können in einer Art, daß selbst die Engel im Himmel ihre Freude daran haben. Das dürfte sich mehr empfehlen, als ängstlich unsere konfirmierten Töchter vor jedem Lufthauch der geschlechtlichen Liebe zu hüten. Sie werden ja doch mit diesen Dingen bekannt. Und ist es nicht besser, sie hören davon die Pfarrfrau vorlesen, als daß sie die Erkenntnis vom Baum der Zeitungsromane pflücken?

Vom Büchertisch.

Moderne Predigtbibliothek, IV. Serie, 4. Heft: Herr bist du's? Predigten, gehalten in der Heiliggeistkirche oder in der Christuskirche zu Heidelberg von Adolf Schmitthenner. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1906.

Sieben im besten Sinne moderne Predigten bietet uns Schmitthenner im vorliegenden Bändchen; sie müssen sicher einen nachhaltigen Eindruck auf die Gemeinde gemacht haben. Moderne Fragen und Probleme sind es, die den Verfasser bewegen, und darum darf er das Recht beanspruchen, von seiner Zeit gehört zu werden. Die Predigtweise ist oft eine eigentümliche. Schmitthenner liebt es — darin wohl unnachahmlich —, die Wahrheit eines Bibelwortes durch eine einzige fortlaufende, von ihm wohl frei erfundene Erzählung, die die ganze Predigt füllt, zu erweisen. Freilich, immer vermag er selbst diese Weise nicht durchzuführen, aber das Büchlein gibt mehrere Beispiele dafür. Die Predigten sind auch nicht alle gleichwertig, aber alle werden modernen Menschen manches zu sagen haben. Am besten hat uns die Osterpredigt gefallen, die in ihrem Entwurfe, ihrer Ausführung und ihrer Sprache hochpoetisch anmutet.

Brandenburg a. H. Paul Koch.

An unsere Jugend! Gedanken und Ratschläge für den Lebensweg, von Nathanael Beskow, berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Wilhelm Heerberger. Verlag von Peter Hobbing, Stuttgart. Gebd. 1,75 Mk.

Mit einem Vorurteil sind wir an das Buch herangetreten. Für eine Konfirmandenliteratur, die da allerlei gut gemeinte Mahnungen für unsere Jugend bereit hat, konnten wir uns nie besonders erwärmen, sie trifft doch nur immer das gewohnte Schicksal: sie wird geschenkt, aber leider nicht gelesen. Hier aber ist unser Vorurteil alsbald nach der Lektüre der ersten Kapitel geschwunden. Beskow versteht es in so herzlicher, die Herzen gewinnender Weise von all den wichtigsten Fragen, die ein junges Menschenleben bewegen, Fragen religiöser und allgemein menschlicher Art, zu reden, daß jeder, der einmal das Büchlein aufgeschlagen hat, nicht wieder davon loskommen wird. Dabei sind es, was so sympathisch berührt, durch und durch gesunde, moderne Anschauungen, die der Verfasser vertritt, ja mehr noch, sie sind eigentlich selbstverständliche Voraussetzung. Das Buch gehört wie kein anderes in die Hand der heranwachsenden männlichen Jugend, für die es geschrieben ist. Freilich zu jung stellt sie sich der Verfasser nicht vor; er hat die 16- und 17jährigen im Auge, und sollten die Leser noch etwas älter sein, es würde nichts schaden. Desto mehr würden sie von dem Buche haben. Aber auch die Alten werden es mit Genuß und Gewinn lesen. Denn es ist ein Buch für alle, die jung sind, jung bleiben oder jung werden wollen.

Die Übersetzung ist vortrefflich; wenn man nicht durch die Bezugnahme auf schwedische Zustände bisweilen daran erinnert würde, glaubte man, ein deutsches Original vor sich zu haben. Auch die Ausstattung des Büchleins ist eine würdige und schöne, und läßt es als Konfirmationsgeschenk für reifere Konfirmanden oder auch als Weihnachtsgeschenk wohl geeignet erscheinen.

Brandenburg a. H. Paul Koch.

Das prophetische Schrifttum, von Prof. Dr. Karl Budde, Marburg. Religionsgeschichtl. Volksbücher. 2. Reihe, 5. Heft. Gebauer-Schwetschke, Halle 1906. 40 Pf.

Von der Quellenkunde zur israelitischen Religionsgeschichte, die Heft 4—6 der 2. Reihe der Relg. Volksbücher behandeln sollen, ist zuerst Heft 5 erschienen, in dem Prof. Dr. Budde das Schrifttum der Propheten behandelt. Es ist zunächst ein seltsames Gefühl, diese prophetischen Bücher eben als Schriften, man möchte fast sagen rein von der schriftstellerisch technischen Seite aus betrachtet zu sehen. Man wird auch zunächst zweifeln, ob sich dieser gelehrte literarhistorische Teil der Bibelforschung allgemeinverständlich darstellen läßt, und ob man es dem großen Publikum der Gebildeten zumuten könne, sich da hindurchzuarbeiten. Allein man wird rasch von der ungemein frischen Art des Verfassers gefesselt und folgt ihm mit immer größer werdender Zustimmung von den nach ihrem schriftstellerischen Aufbau verhältnismäßig einfachen Schriften des Amos und Hosea zu den großen und dann den kleinen Propheten. Einleitungsweise wirft der Verfasser die Frage auf, wodurch überhaupt die Propheten zu Schriftstellern wurden. Steht das doch eigentlich zu ihrem wahren Wesen in geradem Gegensatz. Es ist der ihnen entgegengebrachte Unglaube des Volkes gewesen, der diese Männer des Geistes veranlaßte, ihre Gottessprüche schriftlich aufzuzeichnen oder aufzeichnen zu lassen, um wenigstens noch nachträglich ihre göttliche Sendung und das Unrecht der Gegner beweisen zu können, wenn die Zukunft ihnen dann recht gab. Der äußeren Form nach erscheinen ihre Schriften entweder als Selbstbericht oder als Fremdbericht oder als Redenfolge. Als Muster eines Prophetenbuches nach Aufbau und literarischer Form dient allen folgenden Propheten und den Redaktoren von älteren Prophetenschriften das Buch Hesekiel. Ganz nach seinem Schema beginnen fast alle Prophetenschriften mit Unheilsverkündigungen und schließen mit Heilsweissagungen, und mitten zwischen diese beiden hinein ist bei fast allen eine Gruppe von Weissagungen gegen fremde Völker gestellt. Immer tiefer werden wir von Schrift zu Schrift in die schriftstellerische Tradition der Propheten und die Technik der späteren Redaktoren eingeführt. Und zwar werden nicht bloß kategorisch die Ergebnisse der Literarkritik aufgetischt, sondern überall versucht uns der Verfasser ganz kurz, aber völlig genügend die Arbeitsmethode anzugeben und den Weg, der zu ihnen führt, die Gründe, warum dieses Kapitel und jener Vers spätere Zutat oder am unrechten Orte sei, aber auch, wie es gekommen sein mag, daß er gerade hier eingeschaltet wurde. So wachsen die Prophetenschriften nach dem Bilde des Verfassers vor uns empor gleich ehrwürdigen Domen, an denen durch die Jahrhunderte hindurch immer neue Generationen gearbeitet haben, jede in ihrer Art, mit ihrem Geschmack und ihrer Kraft, alle aber mit höchster Gewissenhaftigkeit und Begeisterung für die große Sache der Religion.

Wurzen. Lotichius.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Anzeigen.

Weichers Kunstbücher — ein Reklam der Kunst

Liefg. 1:	sechzig Meisterbilder von	Rubens	80 Pfg.
„ 2:	„ „	Van Dyck	80 Pfg.
„ 3:	„ „	Rembrandt	80 Pfg.
„ 4:	„ „	Raffael	80 Pfg.

Weitere Liefge folgen!

Otto Hach, Rembrandt. Des Künstlers Leben und Schaffen. 80 Pfg.

Man verlange illustrierten Prospekt kostenfrei von

Wilhelm Weicher, Verlagsbuchhandlung, **Leipzig**, Windmühlenweg 1 III.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse

nach Entwürfen von Professor Beck liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper

Leipzig, Goethestrasse 1

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

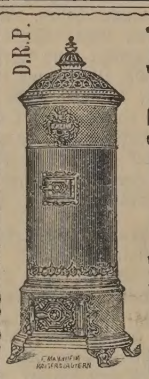
J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Kirchenöfen Schulöfen

D.R.P.



Monatelang auf Probe!

E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

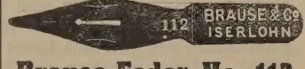
Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Armin E. Voigt, Markneukirchen Sa. 348. Vorzügl. Musikinstr. aller Art. Katal. frei. Posaunenchöre höchsten Rabatt.

Deutscher, schreib' mit deutscher Stahlfeder!



Brause-Feder No. 112,

berühmte Bürofeder, hochelastisch und dauerhaft. Grs. M. 2.—. Zu beziehen durch die Schreibwarenhandlungen.

Niederrheinisches Apfelkraut,

eigener Pressung, fein u. naturrein, 10 Pfund-Büchse 5.50, frko. gegen Nachnahme. Garantie: Zurücknahme. Gutsbesitzer **A. Barten, Hesenhof** bei **Budberg**, Kreis **Mörs.** (Früher **Orsoy.**)

Genossenschaftsbank

für evangelische Pfarrer (e. G. m. b. H.)

zu Berlin.

Über 500 Mitglieder. Geschäftsanteil 200 M, zahlbar in Vierteljahrsraten von 9 M. An- und Verkauf von Wertpapieren. Erledigung aller Geldangelegenheiten. Annahme und Verwaltung von Depots. Spareinlagen-Annahme 3¾ %, Darlehne zu 4¾ % und ¼ % Provision. Umsatz 1905/06 rund 1 Million.

Anmeldungen sende man an den Geschäftsführer

C. A. Richter, Berlin NW. 40,

Kronprinzen-Ufer 5.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung von **Strecker & Schröder, Stuttgart,** bei, auf den wir hiermit noch besonders aufmerksam machen.

Freiburger Diakonissenhaus

Kostenlose Ausbildung. Zeitgemässe Organisation und Berufsstellung. Eintritt während des ganzen Jahres. Nach drei Jahren Anstellung und Versorgung auf Lebenszeit. Besonderer Hilfsschwesternverband mit kostenloser Ausbildung in einem halben Jahr und alljährlicher Dienstleistung von vier Wochen.

Näheres durch Diakonissenhauspfarrer **Weissheimer, Freiburg i. Br.**

DER VOLKSERZIEHER

Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.

Organ der Volkserzieher-Gemeinde.

Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.

Organ der Volkserzieher-Bibliothek.

Herausgeber: Wilhelm Schwaner.

Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom

Volkserzieher-Verlag, Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 10.

Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

Kunstanstalt für Kirchenschmuck.

Dr. C. Ernst,

Berlin W. 9, Köthenerstr. 16 (früher Kronenstr. 24).

Muster und Abbildungen kostenlos.

Echte Portweine!

Sortiment No. 1, 3 Fl. sortiert, Mk. 4.20,
Sortiment No. 2, 3 Fl. sortiert, Mk. 5.35,
Sortiment No. 3, 3 Fl. sortiert, Mk. 7.60,
Rotwein: St. Emilion per Fl. Mk. 0.75,
3 Fl. Mark 2.85. Reinheit garantiert, vers. p. Post inkl. Verpack. frko. Nachn.

J. G. Heintzen, Westerstede (Oldb.).

Wein-Import und Versandhaus.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko-Lieferung.
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko.

F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.

Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Ein neuer Predigtband: Im Notwendigen Einheit!

Görlitzer Predigten, gehalten von **Anderson, Bornkamm, Festner, Francke, Kirchhofer, Nithack-Stahn, Schian, Schmidt, Wendland, Zobel.**

Gesammelt von P. Lic. Dr. **Martin Schian.**

Feiner Geschenkband M. 3.—. Direkt von **J. Fricke's Verlag** (J. Nithack-Stahn) in **Halle a. S.** oder durch jede Buchhandlung.

Berliner Fröbel-Verein (Korporation).

Vorsitzender **Prof. D. Dr. Zimmer**

Kursus für Mütter, Lehrer und Lehrerinnen.

16 Abende. Freitags 5—7 Uhr im städt. Schulhaus Wilms- und Bärwaldstr.-Ecke, SW. (Hochbahn-Station Prinzenstr.)

Beginn: 19. Oktober. Reihenfolge: Einleitender Vortrag von Herrn Schulrat Stier. — Stäbchenlegen. Falten. Ausnähen. Flechten. Rohrkorbflechten. Christbaumschmuck. Besprechung von Kinderfehlern. Spielabend mit Kindern. Zeichnen und Malen. Tonmodellieren. Baukasten. Ausschneiden. Am Sandtisch. Finger- und Kreisspiele. Über Erziehungsfragen. — Diskussion. Spielabend mit Kindern. — Karten zu 8 Mk. für den ganzen, zu 5 Mk. für den halben Kursus. Für Lehrer und Lehrerinnen 5 resp. 3 Mk. Einzelvorträge 1 Mk. im **Bureau, SW., Johanniterstr. 19. II. (3—6),** und an der Abendkasse.

Herausgeber: Pastor Embe (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.

Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 46.

Berlin
Bremen.

14. November 1906.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Der Hamburger Protestantenverein. — Der Papst. — Auslandsgemeinden. — Zum Fall Sparwald. — Von der kirchlich-liberalen Bewegung. — Die Goßnersche Missionsgesellschaft. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit. — Für den Deutsch-evangelischen Kirchenausschuß. — Austritte aus der Landeskirche. — Ein Widerruf. — Orthodoxe Berichterstattung. — Singen und Beten verboten! I. — Nachrichten: Religionswissenschaftliche Vorträge. — Der katholische Pfarrer Gaisert. — Personalnachrichten. — Universität. — Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. — Der antiultramontane Reichsverband. — Anzeigen.

Tagebuch.

Der Hamburger Protestantenverein hörte einen Vortrag Dr. Veecks über: „Die Kämpfe der Liberalen in Bremen". Den Vorsitz hat, nachdem Pastor Stage seine Ablösung wünschte, Pastor Ladendorf übernommen. Über den Berliner Delegiertentag berichtet Pastor Kießling: er hätte von den Verhandlungen, in denen ein frischer Wind und große Lust und Begeisterung für neue Aufgaben zu Tage trat, den besten Eindruck empfangen.

*

Der Papst übersandte der Gattin des Unterstaatssekretärs von Tschirsky sein Bild mit der Aufschrift: „Meiner teuren Tochter Maria Tschirsky und allen ihren Lieben erteile ich den apostolischen Segen und wünsche alles Gute." —

*

Auslandsgemeinden. Der Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Rustschuk, Bulgarien, Wangemann, hat das Pfarramt niedergelegt und auf die Rechte des geistlichen Standes verzichtet.

*

Zum Fall Sparwald (vgl. Beil. 38, 912) hat das Konsistorium erklärt, daß die zwangweise Pensionierung ohne Anträge aus der Gemeinde erfolgen mußte, nachdem ihm im März 1905 eröffnet worden war, daß er nach Erfüllung seines 65. Lebensjahres seine Versetzung in den Ruhestand auf Grund von § 2 des Gesetzes vom 3. Mai 1892, nach welchem ein Geistlicher, der das 65. Lebensjahr erfüllt hat, vom Landeskonsistorium unter Gewährung der gesetzlichen Pension in Ruhestand versetzt werden kann, zu gewärtigen habe, wenn er es dahinkommen lassen und nicht selbst nach Erreichung jener Altersstufe, wie ihm ebenfalls gesetzlich freistand, freiwillig um seine Emeritierung einkommen würde. — Sparwald hat gegen diese Erklärung keine Vorstellungen erhoben. Die Verfügung vom März war veranlaßt durch eine Beschwerde von Kirchenvorstandsmitgliedern, die zwar im Laufe der Verhandlung zurückgezogen wurde, deren Untersuchung aber Vorgänge ergab, die das Konsistorium zu selbständigem Einschreiten veranlaßten. Es ergaben sich unglaubliche Verstöße und Taktlosigkeiten, sowie Vernachlässigung der Amtspflichten, durch die das Ansehen des geistlichen Standes bedenklich bloßgestellt worden war, wie Differenzen mit dem Kirchenvorstand, durch die das kirchliche Leben schwer geschädigt worden war. — Die Freunde Sparwalds sind an der Arbeit, die Emeritierung des Pfarrers rückgängig zu machen. — Sollte er nicht sich und der Gemeinde Ruhe gönnen?

*

Von der kirchlich-liberalen Bewegung. In der Epiphaniengemeinde in Charlottenburg siegte die Liste der Liberalen und gemäßigten Positiven mit 585 Stimmen gegen 205 der Positiven. — In der Mariengemeinde (C.) wurde mit 103 Stimmen die liberale Liste gewählt. — In der Pfingstgemeinde (NO.) siegte die Liste der Positiven mit 384 Stimmen über die liberale mit 284 Stimmen. — In Bartholomäus II (NO.) siegten die Liberalen mit 418 Stimmen, die Orthodoxen hatten 310 Stimmen.

*

Die Goßnersche Missionsgesellschaft bittet zur Deckung ihres Defizits von 144 781 Mark um Gaben — ohne Wahl Liberale und Orthodoxe —, aber die Bremer Missionskonferenz tat den kirchlichen Liberalismus in den Bann und läßt den Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein nicht in ihren Kreis.

*

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit. In der Magdeburger Nikolaigemeinde wählten von 400 Wahlberechtigten — 61!

— Eine „Mustergemeinde", deren Bestimmungen zur Kirchenwahl den Ausschluß der Öffentlichkeit direkt proklamieren, ist die Berliner Matthäigemeinde. Nur ganze drei oder vier Mitglieder des Gemeindekirchenrats, mit ganz ungünstig liegenden Sprechstunden wurden mit der Annahme der Anmeldung zur Wählerliste betraut. Nach Fertigstellung der Liste wurde den Liberalen die Abschrift der Wählerliste nicht gestattet, Notizen zu nehmen, wurde verboten. (Auch Herr Pastor von Ranke von der Elisabethgemeinde hat mit seiner orthodoxen Majorität die Abschrift der Liste den Liberalen verweigert. — Die Orthodoxen in der Gemeinde besitzen eine Abschrift, — woher? weiß kein Mensch!!). Die Wahl in der Matthäigemeinde erfolgt, wie in den kleinen Dorfgemeinden, durch Aufruf der einzelnen Namen! Es stehen 960 (!!) Wähler in der Liste. Eine Versammlung der Liberalen hat von diesen Vorgängen dem Synodalvorstande, dem Konsistorium und dem Oberkirchenrat Mitteilung gemacht. Bis heute, 6. November, ist noch kein Bescheid eingegangen. Bei der Anzeige der Orthodoxen gegen die Pfarrer Fischer und Niedlich — ging es schneller!! Warum wohl?

*

Für den Deutsch-evangelischen Kirchenausschuß zu sammeln haben sich 50 lutherische Pfarrer in Elsaß-Lothringen geweigert. Man will gegen sie vorgehen, nachdem man eine Eingabe von ihrer Seite mit der Bitte, die Kollekte für konfessionell-lutherische Auslandsgemeinden verwenden zu dürfen, nicht beantwortet hat. Man wird durch Zwang sie versteifen und verbittern und schließlich steht der Deutsch-evangelische Kirchenausschuß nicht in der Bibel. —

*

Austritte aus der Landeskirche. Wie im Ephoralbezirk Breslau 1905 98, so sind im Bezirk Halle a. S. etwa 200 ausgetreten. — Wir sammeln wo wir sie finden diese Zahlen und glauben, daß die Summe höher ist als man allgemein sie denkt, wir sind dankbar für jede Mitteilung von Zahlen, erwarten aber vom preußischen Oberkirchenrat demnächst eine „genaue Statistik für 1905. — Austritte in Stuttgart: 36 Übertritten stehen 65 Austritte gegenüber, nämlich 14 zur katholischen Kirche, 20 zu den Neuirvingianern, 3 zu den Methodisten, 2 zu den Baptisten, je 1 zu den Darbysten und den Adventisten; 12 Personen erklärten sich für freireligiös bezw. konfessionslos, 7 für religionslos, 3 wollen ohne anderen religiösen Anschluß für sich bleiben, 1 Person bekannte sich zur theosophisch-buddhistischen Gemeinschaft und 1 wurde israelitisch, um eine entsprechende Heirat machen zu können. Die Anziehungskraft der Sekten scheint den Höhepunkt erreicht, wo nicht überschritten zu haben, während der Einfluß der atheistisch gerichteten Gruppen allem nach im Wachsen begriffen ist.

In Magdeburg sind seit dem 1. Juli 1905 239 Austritte erfolgt, — die meisten um des Schulgesetzes und der Kirchenlehre willen.

*

Ein Widerruf. Der in Mainz seit acht Jahren als freireligiöser Prediger und eifriges Mitglied der Sozialdemokratie tätige Freiherr von Zucco und Cuccagna hat öffentlich alle seine Irrtümer widerrufen und ist in den Schoß der alleinseligmachenden römischen Kirche zurückgekehrt. — Es ist Tatsache, daß ein großes Majorat seiner Familie in Österreich kürzlich freigeworden ist, dessen Erbe v. Z. nur als Katholik antreten kann. — Wir beneiden weder ihn noch die römische Kirche.

Orthodoxe Berichterstattung.

Das Berliner Konsistorium hat sich veranlaßt gesehen, den Pastor Francke von Zion zum Bericht aufzufordern auf Grund von Zeitungsartikeln, die in der „Post", im „Reichsboten", im „Evangelisch-kirchlichen Anzeiger" und anderen Blättern derselben Richtung dem Genannten Parteinahme für die Sozialdemokratie vorwerfen und seine völlig unverfängliche Stellungnahme in einer an sich ganz unpolitischen Frage (der Aufhebung der Sonntagsbeerdigungen) zu einem auf Stimmenfang berechneten Wahlmanöver, zu einem „Buhlen um die Gunst der Massen", stempeln möchten. Pastor Francke hat dem Konsistorium folgendermaßen berichtet:

Der mir vorgelegte Zeitungsbericht über mein Auftreten in einer Friedhofsarbeiterversammlung, der ungefähr gleichlautend in verschiedene Blätter übergegangen zu sein scheint, — mir liegt er in der Nummer vom 2. Oktober des „Reichsboten" vor, — ist eine aus sehr durchsichtigen Motiven entstellte Wiedergabe folgenden Vorgangs:

In jener Friedhofsarbeiterversammlung war namens einer christlichen Gewerkschaft, des sogenannten christlichen Transportarbeiterverbandes, die gänzliche Abschaffung aller Sonntagsbeerdigungen gefordert worden. Ich erkannte in der Diskussion dies Ziel als berechtigt und wünschenswert an, betonte aber, daß es nicht verwirklicht werden dürfte im Widerspruch, sondern nur im Einklang mit den Wünschen der großen Bevölkerungsmasse; besonders mit denen der arbeitenden Klassen. Die letzteren seien es hauptsächlich, welche die Sonntagsbeerdigungen bevorzugten, weil die Beerdigungen in der Woche für sie einen halben oder ganzen Tag Arbeitsversäumnis oder Lohnausfall bedeuteten. Auch spreche der Wunsch dabei mit, die Gefühle der Kameradschaftlichkeit und Solidarität in den Formen modernen Vereinslebens betätigen zu können; das sei ein von der Kirche anzuerkennendes ideales Moment und entspringe keineswegs nur, wie im Referat gesagt war, oppositioneller Demonstrationssucht. Oft habe gerade bei den Sonntagsbeerdigungen mit ihrer Massenbeteiligung der Geistliche Gelegenheit, weiten Gemeindekreisen das Evangelium nahe zu bringen, deren Ohr er sonst nie erreicht.

Wenn ungeachtet alles dessen die Kirche heute einfach die Sonntagsbeerdigungen aufhöbe, so würde das von den einfachen Volksschichten als eine Rücksichtslosigkeit empfunden werden; die sozialdemokratische Kritik würde den oft erhobenen Vorwurf erneuern, daß die Kirche den Bedürfnissen der ärmeren Klassen nicht Rechnung trage; und sie würde diesen Vorwurf diesmal — wie schon so manches Mal! — mit Recht erheben.

Wolle man darum der Kirche — zu ihrem eigenen Besten — wirklich dienen, so sorge man dafür, daß die beabsichtigte Neuerung, die den beteiligten Friedhofsarbeitern und Friedhofsbeamten zu gönnen sei, nicht im Widerspruch, sondern im Einverständnis mit der Arbeiterbevölkerung eingeführt werde. Letztere sei aber durch die sogenannten christlichen Gewerkschaften nur zum allerkleinsten Teil repräsentiert. Es komme deshalb darauf an, auch die sozialistischen, die sogenannten freien Gewerkschaften zu einer Meinungsäußerung zu veranlassen. Daß sie für Aufhebung der Sonntagsbegräbnisse zu haben sein würden, wenn man ihnen mit stichhaltigen Gründen käme und wenn man ihnen eine Möglichkeit zeigte, ohne Lohnausfall sich an Wochentagsbegräbnissen zu beteiligen, bezweifelte ich nicht. Hätten sie doch in ihrer Weise schon manches für Durchführung einer strengeren Sonntagsruhe getan. Ein Zusammengehen der sonst getrennten Gewerkschaften, der christlichen und der freien, auf dem Gebiet dieser rein praktischen Frage, sei durchaus nicht unchristlich. Überhaupt aber hätte die Kirche nicht eigentlich die Aufgabe, die in den Gewerkschaften um die Verbesserung ihrer Lage kämpfende Arbeiterschaft zu zersplittern und ihren wirtschaftlichen Kampf dadurch zu erschweren.

Mit letzterem Satz — das muß ich hier einfügen — beabsichtigte ich eine Kritik des in meinen Augen nicht immer einwandsfreien Verhaltens der christlichen Gewerkschaften. Daß diese Kritik mit keiner Silbe über dasjenige Maß von Schärfe hinausging, die in vorstehendem Bericht zum Ausdruck kommt, versichere ich hiermit ausdrücklich.

Wenn der Verband der christlichen Transportarbeiter, so etwa schloß ich, sich mit den freien Gewerkschaften in Verbindung setzen und sie zum Miteintreten für die Aufhebung der Sonntagsbeerdigungen gewinnen könnte, dann würde — aber auch nur dann — ein Gemeindekirchenrat, wie der von Zion gern und freudig seine Zustimmung zu dem hier angestrebten Ziel geben.

Aus dieser nach meinem besten Wissen und Gewissen gegebenen Darlegung wolle das Königliche Konsistorium selbst entnehmen, auf welches Niveau in der Diskussion sich Herr Pastor Kotterba begab, als er erklärte, die Schamröte sei ihm bei meinen Ausführungen ins Gesicht gestiegen, als er mich an meinen Amtseid und an meine Verpflichtungen dem Kaiser gegenüber erinnerte. Die Gegenwart der zahlreich anwesenden katholischen Geistlichen und Arbeiter hielt mich zurück, Herrn Pastor Kotterba gebührend zu antworten.

Die Bemerkung des Reichsbotenberichts, daß ich mir „einen Ordnungsruf einstecken mußte", ist unwahr. Der Leiter der Versammlung, der zugleich Referent war, erteilte mir eine Belehrung, was parlamentarischer Brauch sei. Obwohl er sich irrte, indem er Zwischenrufe als unparlamentarisch bezeichnete, hörte ich mir diese Belehrung widerspruchslos an, um zu markieren, daß ich als Pastor mich auch „einfachen Arbeitern" unterordnen kann, — selbst wenn sie im Unrecht sind.

In meiner Unterredung mit Herrn Konsistorialrat Bartels am 15. d. Mts. erwähnte dieser noch einen Zeitungsbericht, nach welchem ich durch einen Vortrag in der hiesigen Paulsgemeinde „aufreizend" gewirkt hätte, oder so ähnlich. Mir ist dieser Bericht oder ein entsprechender nie zu Augen gekommen.

Zur Sache kann ich konstatiren, daß das einzige Mal, wo ich in der Paulsgemeinde einen Vortrag gehalten habe, gleich zu Anfang der Diskussion der sehr leidenschaftliche Wortführer der sogenannten Positiven sich mit meinen Ausführungen *einverstanden* erklärte, um alsbald desto heftiger die Liberalen von St. Paul wegen lokaler Vorkommnisse anzugreifen, denen ich gänzlich fern stand. Im Verlauf der weiteren Debatte dieses Abends erklärte dann ein anderer Positiver, nunmehr zu den Liberalen übergehen zu wollen; das gleiche erklärte einer, der sich als Sozialdemokrat bekannte. Gegen meine Ausführungen ist an dem betreffenden Abend, soviel ich mich entsinne, von *keiner* Seite polemisiert worden.

Zum Schluß bemerke ich dem Königlichen Konsistorium gehorsamst, daß ich mich zur Beschäftigung mit den mich verunglimpfenden Zeitungsberichten bisher nicht entschließen konnte, weil ich durch die mir übertragene Vertretung des Pfarramts von Zion, durch die außergewöhnlichen Verhältnisse, die in unserer Gemeinde das rasche Ableben des ersten Geistlichen, sowie die jetzt bald 1½ Jahre dauernde Erkrankung des zweiten Geistlichen zur Folge hatten, für dringendere Dinge in Anspruch genommen war.

Nachdem mich aber das Königliche Konsistorium genötigt hat, den Berichten der Blätter vom Schlage des „Reichsboten", der „Post" und des „Evangel.-kirchl. Anzeigers" eine Wichtigkeit beizulegen, die ich bisher für undenkbar gehalten hätte, werde ich versuchen, das Meinige zur Charakterisierung dieser sich mit Emphase „christlich" nennenden Blätter beizutragen und werde zunächst meine obigen Darlegungen der Öffentlichkeit übergeben.

Gehorsamst.

Die vorstehenden Ausführungen beleuchten zur Genüge die Objektivität rechtgläubiger Berichterstattung und die durch keinerlei Sachkenntnis getrübte Unerfahrenheit des Berliner Konsistoriums, das diesen Berichten noch Wert beilegt. Liberale Gemeinden müssen monatelang auf die Bestätigung ihrer Pfarrer oder auf Antwort ihrer Anschreiben warten, aber orthodoxen Parteiwünschen wird umgehend Order pariert.

Singen und Beten verboten!

I.

So liest man in der „A. Ev.-Luth. Kchztg." 1906 Nr. 36; und fragt man wo? so gibt dieselbe zur Antwort: in der Rheinpfalz. Wer etwa die Darbietungen der „A. Ev.-Luth. Kchztg." für bare Münze nimmt, muß denken: diese Rheinpfälzer sind doch recht unchristliche und gottlose Leute. Sehen wir indes etwas näher zu!

Der Artikel rührt offenbar aus der Feder eines Mannes, dem es Herzenssache ist, die liberale Richtung, insbesondere in der pfälz.-protest. Kirche, recht gründlich anzuschwärzen. Er steht jedenfalls der Spitze des „Evang. Vereins für innere Mission in der Pfalz" nicht fern, denn er tritt als Wortführer des Vereins und zugleich der Gemeinschaftsleute auf, die nach ihm mit dem Vereine innig verwachsen, ja eins geworden sind. Er weiß nur Liebes und Gutes von ihnen zu rühmen, vergißt aber der Schattenseiten zu gedenken, und die vielfachen Ausschreitungen auch nur mit einer Silbe zu berühren, welche immer wieder den Gegenstand der Beschwerden bilden, die aus den verschiedensten Gemeinden laut wurden, und welche endlich die Anrufung des Schutzes von seiten der weltlichen Behörden gegen die Agenten zur Notwendigkeit machten.

Freilich ist es nun den Herren Agenten wie auch den Mitgliedern des Vereins unbequem, nicht tun zu dürfen, was ihnen beliebt. Sie klagen deshalb, daß die Liberalen ihren Prinzipien untreu würden, da sie doch die Freiheit auf ihre Fahne geschrieben, aber trotzdem die Agenten des Vereins nicht frei gewähren ließen. Die Liberalen aber sind der Meinung, daß Freiheit nicht so viel als Zuchtlosigkeit und auch nicht ein Freibrief für den Ev. Verein f. i. M. und dessen Agenten sei, ungestraft ihre Wühlarbeit vollbringen, das Vertrauen zu den geordneten Dienern der Kirche untergraben und die Autorität der Kirchenbehörden verhöhnen zu dürfen.

Zur Illustration des Treibens des Vereins f. i. M. sei hier nur weniges erwähnt, obwohl eine erdrückende Zahl von Beispielen des unverfrorenen Vorgehens dieser Leute namhaft gemacht werden könnte.

Schon im Jahre 1895 sah sich das Konsistorium veranlaßt, sich in folgender Weise einem Dekanate gegenüber zu äußern: „Die Geistlichen, welche dem Vereine angehören, werden sich wohl der Einsicht nicht verschließen, daß uns nach dieser Sachlage nur zwei Wege offen stehen; entweder die Agenten gewähren zu lassen und unsere früheren Entschließungen stillschweigend zurückzunehmen, mit anderen Worten, unsere Autorität durch die im Auftrag des Vereins handelnden Agenten ungestraft verspotten zu lassen; oder unsere schon mehrmals fruchtlos ausgesprochene Mahnung zu verwirklichen, d. i. den Geistlichen die Teilnahme am Verein zu verbieten". Das Konsistorium trug aber Be-

denken, gegen eine Reihe von Geistlichen rücksichtslos vorzugehen, zumal es die eigentlichen Hintermänner nicht hätte erreichen können.

Seitdem hat das Konsistorium es an wiederholten wohlgemeinten und dringenden Mahnungen nicht fehlen lassen. Aber auch der Verein hat es an Versprechungen nicht fehlen lassen, die er indes zu halten nie Ernst machte. Die Agenten haben nach wie vor getan, was ihnen beliebte. An den verschiedensten Orten ist es zu Reibereien, Friedensstörungen, lauten Klagen und Beschwerden gegen die Agenten gekommen. Man hat sie gewähren lassen; aber diese haben um so ungescheuter ihr Unwesen getrieben und der Autorität der Kirchenbehörde gespottet. Wohl kaum hat einer dies in schrofferer Weise getan, als der Agent W., der in einer von ihm geleiteten Versammlung der Gemeinschaftsleute bezw. in einer Männerabteilung sich zu der Äußerung verstieg: „Ich halte es für Sünde, unten in den Kirchstühlen zu sitzen und zu hören, wenn der Vikar S. oben auf der Kanzel steht und predigt".

Über diese und andere abfällige Äußerungen entrüstet, traten zwei der Beteiligten aus dem Verein der Gemeinschaftsleute; und als später gelegentlich der Vikar durch einen derselben davon erfuhr, stellte er den Agenten wegen der Beleidigung, die für ihn in jener Äußerung lag, zur Rede. Nach längeren Verhandlungen mit einem Mitgliede des Ausschusses ließ sich der Agent herbei, die Beleidigung unter dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen, worauf der Vikar auf ein weiteres Vorgehen gegen den Agenten verzichtete. Das Dekanat aber glaubte, es dabei nicht bewenden lassen zu dürfen. In einem Schreiben an den Vorstand des Vereins stellt es daher demselben folgendes zur Erwägung anheim: Wenn der Agent den Leuten sage: Ich halte es für Sünde, zu dem Vikar in die Kirche zu gehen, so heiße das nicht: mit dem Geistlichen Hand in Hand gehen, sondern ihm das Vertrauen der Gemeinde entziehen; so heiße das nicht sammeln, sondern zerstreuen; so heiße das der Separation in die Hand arbeiten. Das könne ein gewissenhafter Geistlicher nicht gestatten. Er müsse sich dagegen verwahren, daß der Verein ihm einen solchen Störenfried auf dem Hals hetze. Er müsse, wie in dem vorliegenden Fall, darauf dringen, daß dieser Mann von seinem Posten abberufen und so das von ihm gegebene Ärgernis gesühnt werde. — Der Fall habe aber noch eine andere Seite, noch eine größere Tragweite. Es handle sich um nichts Geringeres, als um die Frage, ob es einem nur unvollkommen und einseitig theologisch gebildeten, nur flüchtig und oberflächlich gedrillten Mann gestattet sein könne, in einer religiösen Versammlung über einen theologisch und wissenschaftlich gebildeten, gewissenhaft seines Amtes waltenden Mann zu Gericht zu sitzen und ihn in den Ruf zu bringen, daß er ein Ungläubiger, ein Widerchrist sei; ob ein solcher Mann sich anmaßen dürfe, einen von der Kirchenbehörde geprüften und für tüchtig und würdig befundenen Geistlichen als unwürdig zu erklären, auf der Kanzel zu stehen? Das habe W. getan, — und er habe diese Äußerung nicht zurückgenommen. Das Dekanat könne sich daher mit der Erklärung des Agenten, er habe den Vikar nicht beleidigen wollen, nicht begnügen, sondern müsse auf der Abberufung des Agenten W. von seinem Posten bestehen. — Später glaubte das Dekanat noch einen Versuch machen zu sollen, um womöglich auf dem Wege friedlicher Verständigung die leidige Angelegenheit zu erledigen. Bis an die äußerste Grenze des Entgegenkommens gehend, erklärte es dem Vorstande des Vereins, daß es nicht dagegen sei, daß die Versammlungen der Stundenleute in der bisherigen Weise (also mit Gesang, Gebet und biblischer Betrachtung) stattfänden, daß dies aber geschehe unter der Leitung eines anderen Agenten, der es sich zur Aufgabe mache, mit dem Ortsgeistlichen Hand in Hand gehend an der Förderung und Erbauung des christlichen Lebens in der Gemeinde zu arbeiten.

Nachrichten.

Religionswissenschaftliche Vorträge mit Diskussion haben auch in Kiel fünf Pfarrer für diesen Winter eingerichtet. Am 31. Oktober sprach Pastor Edding über das Thema: „Was ist Religion?" Eine lebhafte Diskussion schloß sich an. — Wenn der Zeitungsbericht, der uns vorliegt, richtig ist, so haben in der Debatte fünf Pastoren und zwei Laien gesprochen, — das ist begreiflich, — aber nicht gut. Pastoren sollen, wenn irgend möglich, von der Debatte sich zurückhalten. Ihr überlegenes Wissen und ihre Redefertigkeit hält die Laien zurück, und daß die sprechen ist u. E. die Hauptsache.

Der katholische Pfarrer Gaisert (vergl. Beil. 42), hat nach seiner Verurteilung zu Zuchthaus wegen Verleitung zum Meineid ruhig weiter amtiert bis die Regierung diesem Unfug eine Ende machte. Das ist Sache der römischen Kirche und der Regierung und geht uns nichts an, aber die Verteidigung dieses Unfugs durch die ultramontane Presse, die eine völlige Verdrehung der Rechts- und Moralbegriffe offenbart und weiterverbreitet, kann uns nicht gleichgültig sein. Der „Bad. Beob." schreibt: Da aber das Urteil der Freiburger Strafkammer noch nicht rechtskräftig ist, bis die Revision beim Reichsgericht verbeschieden ist und da es nicht viele Menschen gibt, die Pfarrer Gaisert für einen Verbrecher halten, der einen anderen zum Meineid verleiten wollte, so ist es nicht unmöglich, daß Pfarrer Gaisert nach einem Besuch in Beuron wieder in seine Pfarrei zurückgekehrt ist. Die Vorwürfe gegen die Kirchenregierung, als achte sie die Staatsgesetze in diesem Falle nicht, bleiben nach wie vor gleich deplaziert. — Gute Stützen des Thrones sind alleweil die Römlinge — mit dem Munde und wenn es ihnen in den ultramontanen Kram paßt.

Personalnachrichten. Geheimer Regierungsrat Schuster ist als Nachfolger Stolzmanns zum Präsidenten des Schlesischen Konsistoriums ernannt und in sein Amt eingeführt worden. — Der Bischof von Passau Dr. von Henle ist zum Bischof von Regensburg, Weihbischof Freiherr von Ow zum Bischof von Passau ernannt worden. — Zum Leiter des Kaiserswerther Diakonissenhauses ist der Herausgeber der „Reformierten Kirchenzeitung" Pastor J. Strusberg in Freudenberg, Kreis Siegen, gewählt worden; er hat die Wahl angenommen. Die Stelle wurde frei durch die Berufung Zöllners zum Generalsuperintendenten von Westfalen. Pastor Hochbaum vom Berliner Lazaruskrankenhaus lehnte den Ruf ab.

Universität. Privatdozent Lic. th. Riedel ist aus der theologischen Fakultät in Greifswald ausgeschieden. — D. Adolf Deißmann-Heidelberg und D. Julius Smend-Straßburg sind von der schottischen Universität Aberdeen anläßlich des 400jährigen Jubiläums zu D. D. (Doctor of Divinity) honoris causa ernannt worden. — Konsistorialrat Superintendent Sostmann in Malchin ist zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum (25 Jahre ist er Superintendent) von der theologischen Fakultät in Rostock zum Ehrendoktor ernannt worden.

Die Statistik der evangelischen Theologen auf den 21 Universitäten Deutschlands gibt folgendes Bild. Wir fügen nach der „Chronik" in Klammern die Zahlen vom Jahre 1883 an, die den großen Rückgang des theologischen Studiums kennzeichnen. Gesamtzahl 2329 (3558): Tübingen 324 (366), Halle 318 (488), Leipzig 312 (638), Berlin 286 (459), Erlangen 148 (305), Marburg 144 (139), Göttingen 115 (197), Greifswald 102 (129), Bonn 83 (109), Königsberg 74 (158), Gießen 73 (68), Heidelberg 71 (54), Straßburg 63 (72), Breslau 61 (127), Rostock 60 (50), Jena 57 (127), Kiel 38 (72). Die „Chronik" stellt fest, daß „keine relative Zunahme festzustellen sei".

Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich besteht ein Hülfsausschuß auch in Berlin, der bittet uns um Aufnahme einer Bitte um Geld, das einzusenden ist an das Bankhaus C. U. Engelhard, Berlin C. 2., An der Schleuse 19. — Rom hat seit 1898 wohl 50 000 seiner Kirchenglieder verloren, 38 031 davon sind evangelisch geworden und die Übertritte nehmen noch alle Jahre zu, ein Beweis, wie tief die Abneigung gegen die römische Kirche gewachsen ist, wie ernstlich die Bewegung zum Evangelium. Im vergangenen Jahre traten 4855, d. h. 493 mehr als im Vorjahr über. 100 neue Kirchen, Kapellen und Kirchensäle hat man bauen müssen. Die evangelischen Gemeinden haben eine Kirchensteuer unter sich eingerichtet, das reicht wohl für die laufenden Ausgaben, aber Hülfe tut immer noch not für die Neueinrichtung von Predigtstationen, Pfarrämtern und den Bau von Kirchen. Wir geben gerne unsern Lesern diese Bitte weiter und würden uns freuen, wenn sie wirksam wäre.

Der antiultramontane Reichsverband (vergl. „Beil." Nr. 43) nahm nach einem Vortrag des Professor Boethlingk in Karlsruhe einen Beschluß an, nach dem den katholischen Priestern jede politische Betätigung gesetzlich zu untersagen ist, weil sie nicht nur unter dem Strafrecht, sondern als Priester auch unter dem kanonischen Recht stehen, dem sie im Konfliktsfalle den Vorrang vor dem Staatsrecht einräumen müssen.

Anzeigen.

Zum Totenfest!

Totenfestpredigten.

Die Toten stehen auf. (Matthäus 11, 5.) Verfasser Pfarrer Kirmß, Berlin. — **Unsere Heimgegangenen sind in Jerusalem und winken uns von dort.** (Jesaia 66, 13, 14.) Verfasser: Oberpfarrer Horn, Halberstadt.

Bis zu 1000 Exemplaren kostet das Exemplar 1 Pfg. — portofrei bei Bestellung von mindestens 10 Exemplaren **derselben** Predigt. Bei 1000 Exemplaren und mehr (auch gemischt) tritt eine Preisermäßigung ein, so daß 1000 Exemplare nur 6.50 Mk., 1500 Exemplare nur 9.75 Mk., 2000 Exemplare nur 13 Mk. usw. kosten.

Durch die Festsetzung dieses sehr billigen Preises ist **allen** Kirchengemeinden eine Massenverbreitung dieser Predigten — z. B. am Eingange der Kirchhöfe — ermöglicht.

Im Interesse einer rechtzeitigen und pünktlichen Lieferung ist **baldige** Bestellung nötig und bitten wir deshalb höflichst darum.

Hochachtungsvoll

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

Soeben ist erschienen:

Religionsgeschichtliche Volksbücher.

IV. Reihe. Heft 1.

J. Jüngst, Lic. theol., Pfarrer in Stettin. **Pietisten.**
Für Abonnenten: ca. Mk. —.40, kartoniert ca. Mk. —.65.
Im Einzelverkauf: ca. Mk. 50, kartoniert ca. Mk. —.75.
Feine Ausgabe gebunden ca. Mk. 1.50.

Es trifft sich gut, daß die IV. Reihe, deren Hefte Bilder aus der Geschichte der christlichen Kirchen geben werden, mit diesem Volksbuch beginnt. Denn die Darstellung Jüngsts wird manchem rechts Stehenden die Augen darüber öffnen, daß der ernste wissenschaftliche Standpunkt, von dem aus die Volksbücher ausnahmslos geschrieben sind, jeden zu seinem Recht kommen läßt. Noch Albert Ritschl hielt den Pietismus wesentlich für eine bloße Erneuerung mittelalterlicher, mönchisch-mystischer Frömmigkeit auf protestantischem Boden. Jeder, der Jüngsts Volksbuch liest, wird zugeben müssen, daß er den Pietismus viel eher mit den Maßstäben seiner Zeit mißt, viel mehr seiner historischen Bedingtheit gerecht wird, als Ritschl in seiner gewaltigen Geschichte des Pietismus.

Die Erwartung wird also kaum trügen, daß die Darstellung Jüngsts vielen, die den Volksbüchern bis jetzt feindlich gegenübergestanden haben, zu der Einsicht verhelfen wird, daß sie darin religionsgeschichtliche Erkenntnis finden, die neben jeder persönlichen Überzeugung Platz hat.

Demnächst erscheint:

II. Reihe. Heft 7.

Dr. Georg Beer, Professor in Straßburg. **Saul, David, Salomo.**
Für Abonnenten: ca. Mk. —.40, kartoniert ca. Mk. —.65.
Im Einzelverkauf: ca. Mk. —.50, kartoniert ca. Mk. —.75.
Feine Ausgabe gebunden ca. Mk. 1.50.

Die Geschichte der israelitisch-jüdischen Religion und ihre Quellen soll die II. Reihe der Volksbücher darstellen. Die Darstellung ist teils sachlich, teils um jene überragenden Persönlichkeiten gruppiert, die in die Geschicke des Volkes Israel bestimmend eingegriffen haben. So folgt jetzt dem Gunkelschen Elias ein Heft Beers, in dem die Taten der drei ersten Könige des jüdischen Reiches erzählt werden. Beer versteht es, jene ferne Vergangenheit für uns heute lebendig zu machen, indem er zeigt, wie seine Helden Saul, David und Salomo in der Wirkung ihrer Taten noch heute unter uns leben.

Soeben ist erschienen:

Das sogenannte

Apostolische Glaubensbekenntnis

in seinem Verhältnis zum Neuen Testament und zum Protestantismus

von

Dr. W. Brückner, Karlsruhe.

kl. 8°. 67 Seiten. 50 Pfg.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin.

„Kirchlich-liberal"

Halbmonatsschrift

für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.

Preis 1,50 Mk. jährlich, postfrei.

Herausgeber: **K. Schrader,** M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.

Expedition: ebendaselbst.

An die Leser in Nord-Amerika

richten wir die Bitte, bei Bücherbestellungen sich doch **direkt** an die **„Zentralstelle"** zu wenden und nicht an den dortigen Buchhandel, da unsere „Zentralstelle" als **Versand-Buchhandlung** nicht an den Buchhandel, sondern nur **direkt** an die Besteller liefert.

Bei **größeren** Bestellungen tragen wir das **halbe** oder auch das **ganze** Porto und sorgen dafür, daß die bestellten Bücher **so schnell als irgend möglich** in Ihre Hände gelangen.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

Hochachtungsvoll

Schriftenzentrale.

DIE HILFE.

WOCHENSCHRIFT für Politik, Kunst und Literatur.
Notwendig für jeden Gebildeten, bringt regelmässig
POLITISCHE NOTIZEN
Politische u. volkswirtsch. Aufsätze
Soziale Bewegung
Unsere Bewegung.
Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze.
Novellen — Kunstliteratur
Allerlei — Briefkasten.

Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.

Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

Schaffsteins

Volksbücher für die Jugend

sind **fesselnd** und von **bleibendem Wert** durch **Inhalt** und **Ausstattung,** wie **Sachkenner aller Kreise** fortgesetzt bestätigen. **Vornehm gebunden. Künstlerischer Buchschmuck.** Bisher erschienen 37 Bände.

Kataloge gratis.

H. & F. Schaffstein, Verlag, Köln a. Rh.

Alkoholfreier Traubenwein von **Carl Jung,** Weingutsbesitzer, **Lorch** im Rheingau, ist nicht unvergorener, süßer Traubenmost, sondern **vergorener Wein ohne Alkohol.** An Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit bisher unerreicht dastehend. Versand in Flaschen von 60 Pfg. an. Kisten und Glas werden selbstkostend berechnet und ebenso zurückgenommen. — Man verlange Preisliste und Prospekt.

Moderne Flugblätter für männliches Christentum

von A. von Broeker, Halle.

Nr. 1—10.

Nr. 1: Ist das Christentum etwas für den aufstrebenden Arbeiter?
Nr. 2: Was denken die jungen Männer vom Christentum?
Nr. 3: Vertragen sich die Nöte in der Welt mit der Liebe Gottes?
Nr. 4: Arbeiteradel.
Nr. 5: Kann ein denkender Mensch noch an Gott glauben?
Nr. 6: Die Wahrheit über Jesus von Nazareth.
Nr. 7: Was ist ein menschenwürdiges Dasein?
Nr. 8: Fortbildung der Religion!
Nr. 9: Gibt es ein ewiges Leben nach dem Tode?
Nr. 10: Freie Menschen!

Preise postfrei bei vorheriger Einsendung des Betrages:
10 Stück 25 Pfg.; 50 Stück 65 Pfg.; 100 Stück 1 Mk. 20 Pfg.; 500 Stück 5 Mk.; 1000 Stück 8 Mk. 50 Pfg.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen.